

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)**

111 (24.4.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-721325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-721325)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 S., durch die Post bezogen inkl. Postgebühren 1 M 92 S. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

# Nachrichten

## für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 111.

Oldenburg, Mittwoch, 24. April 1907.

XXXXI. Jahrgang.

### Hierzu drei Beilagen.

#### Tagesrundschau.

**Der Kaiser ist in Wiesbaden.**  
Auf den deutschen Küstli-Inseln (westliche Karolinen) ist infolge eines Taifuns Hungernot ausgebrochen.  
Der Ausnahmetarif für frisch geschlachtetes Fleisch wird vom 1. Mai ab auch auf den Auslandsverkehr zwischen baltischen und deutschen Stationen ausgedehnt.  
Der Wirtschaftliche Ausschuss hat dem neuen Handelsprotokoll mit Amerika zugestimmt.  
Der Diskont der Reichsbank ist am Dienstag auf 5½ Prozent ermäßigt worden.  
In Paris wurden Aufrufe angeschlagen, die zur Gehörlosüberweigerung der Soldaten gegenüber den Offizieren im Falle eines allgemeinen Ausstandes aufforderten.  
Im Arsenal von Toulon sind mehrere Magazine niedergebrannt. Bei den Rettungsarbeiten wurden an 30 Personen verletzt.  
Der Jar hat dem Kabinetschef Stolypin freie Hand gelassen, um die Auflösung der Duma zu verfügen. Stolypin wird es nur tun, wenn die Brandtreden fortgesetzt werden und die Arbeiten ergebnislos sein sollten.

Das Wahlergebnis der spanischen Wahlen: 260 Ministerielle, 63 Liberale, 15 Sozialisten, 50 Republikaner und Catalanen. Die Zahl der Catalanen im neuen Parlament wird stärker sein, als im vorigen.

#### Spanische Schlösser.

Ein spanischer Staatsmann über die Mitteilender „Correspondencia de Espana“.  
Ueber die Enthüllungen der „Correspondencia de Espana“ betreffs der Entrevue von Cartagena äußerte sich ein spanischer Staatsmann, der über die Situation sicherlich ausgezeichnet informiert ist, gegenüber einem Korrespondenten der „Fr. Br.“ folgendermaßen:  
„So sehr man auch in Spanien einem freundlichen Einvernehmen mit England geneigt ist, so will doch sicherlich keiner, der einige Verantwortung hat, dieses Einvernehmen damit gesalbt wissen, wie die „Correspondencia de Espana“ darstellt. Inwieweit sie einen guten Einvernehmen mit England das Wort redet, bezeugt sie sich mit der vorhergehenden Stimmung. Dieses Einvernehmen mit England kann aber nur vollständig bleiben, so lange es denselben Charakter ist. Wenn aber Spanien, wie dies die „Correspondencia“ ausgeführt, respektive einem Staatsmanne in den Mund gelegt hat, als Teil eines Mittelmeer-Viermächtebundes bestehen sein sollte, gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu kämpfen, so wäre dies ein Pakt, der von der Masse des spanischen Volkes verdammt werden würde.  
Es ist unmöglich, daß Spanien an einem Pakt teilnehmen könne, der Italien zu den italienischen Provinzen Oesterreich-Ungarns verhehlen würde. Es ist schon darum unmöglich, weil die Königin-Mutter, die auch noch jetzt einen sehr großen Einfluß auf die Politik hat, für nichts zu haben wäre, was auch nur bedingungsweise gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet wäre. Es ist ja bekannt, welche große Verehrung sie für den Kaiser von Oesterreich hat, zu dem sie wie zu einem Vater aufblickt.  
Aber auch ein Pakt, der sich ostentativ gegen Deutschland richten würde, ist bei der Stimmung, die jetzt in Spanien vorherrscht, ganz unmöglich. Deutschland ist heute unendlich beliebt in Spanien, und Spaniens wirtschaftliche Interessen sind mit Deutschland untrennbar verknüpft. Dies kann man in allen spanischen Sälen sehen, unter anderem auch in der Robins-Bibliothek, wo vielfach Deutsche an den Vergewerksunternehmungen beteiligt sind und wo auch das Haus Krupp Bergwerke und Fabriken besitzt.  
Auch mit England ist Spanien in hohem Grade wirtschaftlich verknüpft und muß es wohl auch politisch sein. Hunderte von Millionen fließen in englischen Unternehmungen, unter anderem in der Robins-Bibliothek und in der ersten Industriehafen Spaniens, Bilbao. Wie sehr uns über England, wenn wir mit ihm nicht das herzlichste Einvernehmen hätten, schaden kann, hat es in unseren Kriegen mit den Vereinigten Staaten von Amerika gezeigt. Damals konnte Chamberlain den Machthabern in Washington versichern, daß die Vereinigten Staaten bei einem Attentat gegen Spanien nichts von einer etwaigen europäischen Intervention zu befürchten hätten. Und England hat uns während des ganzen Krieges den ungeheuersten Schaden verursacht. Es hat keine Kohle an Spanien verkauft, die englische

Regierung hat sogar verhindert, daß englische Engagements gegenüber Privatbank ausgesetzt wurden, denn sie hat befohlen, daß diese Privatbank auf Rechnung der spanischen Regierung Kohlenkauf machen, und sie hat eben darauf Gewicht gelegt, den Vereinigten Staaten auf jede Weise zu gefallen zu sein. Also bis zu einem gewissen Grad sind wir England gegenüber engagiert, aber, wie gesagt, nur bis zu einem gewissen Grad. Wir können uns aber England nicht mit Haut und Haaren ausliefern. Wir haben auch nicht vergessen, daß England, trotzdem Dänemark mit ihm verbündet war, dieses Land im Jahre 1864 ganz im Stiche gelassen und den Eroberer überantwortet hat, wie sehr man auch in Dänemark bis zum letzten Augenblick auf die englische Hilfe rechnete.  
In Cartagena hat es sich ganz gewiß nicht um einen englisch-spanischen Zweibund gehandelt, der durch den Beitritt Frankreichs und etwa auch Italiens erweitert werden soll. Das ist nicht wahr, trotzdem die „Correspondencia de Espana“ behauptet, daß bereits die Konsulen in Madrid und London mit der schriftlichen Redaktion des Abkommens beschäftigt seien und daß ein vollständiges Einvernehmen für Krieg und Frieden abgeschlossen sei.“

#### Bonn und der Kaiser.

Ein Beitrag zur Psychologie des Kaisers und des Hofes.

„Kein augustinisch Alter blühte, keines Medicäers Güte lächelte der deutschen Kunst, sie ward nicht gepflegt vom Ruhme, sie entfaltete die Blume nicht am Strahl der Fürstengruft.“ Bis zu dem Tage, wo Wilhelms des Zweiten Auge huldreich auf Ferdinand Bonn, dem Direktor des Berliner Theaters, ruhte, der jetzt, wie die Zeitungen melden, dem deutschen Volke den Schmerz antun will, seine Dichtung niedergulegen, augencheinlich weil es ihm nicht gelungen ist, dem Herrscher persönlich seine Beschwerde über die Berliner Polizei vorzutragen.  
Ferdinand Bonn war, als die Sonne der höchsten Gunst ihn zum ersten Male bestrahlte, als Theaterdirektor ein toter Mann. Er wirkte mit einem Ensemble, dessen Star seine Gattin war. Frau Maria Bonn hatte für die Bühne keine andere Qualifikation als den Trauschein mit Herrn Direktor Bonn. Die männlichen Kräfte gaben die dunkle Färbung ab, von der sich das effekthafte Komödiantentum des Direktors abheben sollte. Sein Repertoire hatte das Märchenpiel „Andalucía“ gebildet, das nach Herrn Bonns auf die Trümpfen berechneter Annahme von einem brustkranken, aber genialen Schweizer vertriehen sollte, das aber von Herrn Bonn selbst stammte, der auf der Brust wenigstens Gott sei Dank völlig gesund ist. Herr Bonn wurde dem Berliner bald durch die komische Grimoise seines Selbstherrschertums bekannt. Er verflocht seine Charaktere, indem er einer Schauspieler, die sich in bitterer Not befand und mit berechtigten Ansprüchen an ihn herantrat, den menschenfreundlichen Rat übermitteln ließ, sie möge sich aufhängen. Kurz, Herr Bonn war in jedem Sinne fertig und abgetan, da lieh der Kaiser huldreich und in Auge auf ihm ruhen, und im Ruwandeljah das Blättchen. Der Hof besuchte das Berliner Theater, Herr Bonn kündigte Vorstellungen „auf Allerhöchsten Befehl“ an, man munkelte, er sei zum Direktor des königlichen Schauspielhauses ausserkoren, und ganz Berlin lief in seine Dankschuld. Nun schmol dem Herrn der Kamm. Er schrieb ein Stück „Ludwig der Zweite“, in welchem er den überlegenden Nachweis führte, daß sein angeborener Pakt mit seiner diätetischen Begabung auf gleicher Höhe steht. Dann aber funkte er die geniefeuchte Feder aufs neue in sein unerhöchliches Muffentintenfäß und schrieb ein neues Drama, „Der junge Fritz“ geheissen. Als dieser Schöpfung die Aufführung verweigert wurde, weil auch verstorbenen Angehörige der Dynastie nicht ohne ausdrückliche königliche Genehmigung auf der Bühne dargestellt werden dürfen, verankelte Herr Bonn eine neue Komödie, indem er geladene Gäste durch die Hintertür in das Theater führte und sie erst dann hat, sich zu zerstreuen, als dreißig Blaurocke aufmarschiert waren. Er erklärte aber ausdrücklich: „Morgen bin ich beim Kaiser und werde ihm alles melden“, und in der Tat reiste er tags darauf nach Homburg ab, um dem Monarchen Vortrag zu halten. Er wurde aber nicht vorgelassen, und nun will er — wenn er sich nicht wieder eines Schlechteren bemitt — König und Volk so furchtbar hart betrafen. Das Berliner Theater soll veröden und die Bühne-Muse soll nicht mehr umgehen.  
Wir haben die tragi-komische Geschichte so ausführlich erzählt, weil sie uns einen lehrreichen Beitrag zur Psychologie des Kaisers zu bieten scheint, weil sie auch auf die Politik des Kaisers ein Schlaglicht wirft und weil sie eine ernste Warnung enthält. Herr Bonn, dies Geschöpf höchster Gunst, hat dem Monarchen schlecht gedankt. Er hat ein Theaterstück geschrieben, in welchem er die schmerzlichen Erinnerungen einer dem Kaiser nahestehenden Dynastie strupellos für eine Komödie niedriger Mache ausbeutete. Daß es dem Kaiser peinlich sein

könnte, wenn gerade ein Mann, dem er mehrfach sein Wohlwollen bewiesen hatte, ein solches Stück schrieb, daran wollte Herr Bonn nicht denken. Denn lehnte er sich gegen die bestehenden Gebräuche auf und forderte als Freund des Fürsten ein Ausnahmerecht für sich und seine Bühne. Jetzt wird nun wohl der Kaiser erkannt haben, wie die wahre Natur dieses renommtreichen Mannes beschaffen ist. Und nun fragen wir: warum legte der Kaiser nicht mehr Zurückhaltung an? Warum fand sich in seiner gesamten Umgebung nicht ein einziger Mensch, der ihm sagte, daß Herr Bonn ein roher Geschmacksverderber ist, der schon lange nicht mehr ernst genommen wurde? Der Kaiser ist ein Optimist und daher leider kein Menschenkenner. Er hörte, daß die Presse den Direktor Bonn tabelte, und es gelang Herrn Bonn, sich als ein verkanntes Genie zu präsentieren. Da augencheinlich niemand den Versuch wagte, dem Kaiser über die künstlerische Mangelhaftigkeit der Bonnschen Bestrebungen aufzuklären, konnte Herr Bonn sich geraume Zeit mit einer Guld brüsten, die er dazu benutzte, um den Spender dieser Guld durch sein Betragen nach Kräften zu kompromittieren. Der häßliche Vorgang gibt einen Beitrag zur Psychologie des Kaisers, wirft ein Schlaglicht auf die gesamte persönliche Politik und enthält eine ernste Mahnung, die wir nicht zu formulieren brauchen. Eward Goldbeck.

#### Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Die deutsch-französische Annäherung.  
Der französische Minister des Auswärtigen Bichon nahm in einem Interview Anlaß, seiner Befriedigung darüber Ausdruck zu geben, daß eine Vertrauen erweckende Formel zum Ausgleich der deutsch-französischen Differenzen in Sachen des Kanalbaus von Tanger und der Karoliner Seefahrt gefunden zu sein scheint. „Sollten“, so fügte Bichon hinzu, „neue deutsch-französische Interessenten zu lösen sein, so würden sie, wie ich anzunehmen allen Grund habe, im beiderseitigen Einvernehmen dem gesamten diplomatischen Korps zur Entscheidung vorgelegt werden. Wir sind jedenfalls jetzt außer Sorge über die volle lokale Anwendung der Bestimmungen der Algeiras-Akte.“  
Zu dieser Aeußerung des französischen Ministers erklärt ein Berliner offizielles Telegramm der „Köln. Ztg.“, man dürfe die Erklärung mit großer Befriedigung zur Kenntnis nehmen und hoffen, daß dieser Ausgang dazu beitragen wird, daß in Zukunft neue moralische Zwischenfälle mit etwas mehr psychischer Ruhe betrachtet werden. Auch die Aeußerungen von Zaurès über die internationale Stellung Deutschlands würden bei uns sympathisch aufgenommen. Das Blatt meint, daß das Verlangen von Zaurès, daß Deutschland und Frankreich auf allen Gebieten, wo sie in Berührung kommen, mit Mäßigung und gegenseitigem Vertrauen vorgehen und die Schwierigkeiten erst einer diplomatischen Behandlung unterwerfen sollen, bevor man sie in die Presse bringt, sei genau der Vorgang, den die „Köln. Ztg.“ an dieser Stelle bereits vor mehreren Tagen gemacht habe.

#### Der irrunige König.

Am Freitag vollendet König Otto von Bayern, im Sturmjahre 1848 geboren, sein 59. tritt er in sein 60. Lebensjahr. Immer seltener dringt Kunde in die Öffentlichkeit von diesem gekrönten Unglücklichen, dem das Schicksal die höchsten irdischen Güter in die Wiege legte und ihm ihren Gebrauch verwehrt. Kaum eine Stunde von München liegt, abgeschlossen von der Außenwelt, Fürstentum, einst ein Lustschloß der bayerischen Fürsten. Jetzt umgeben steinerne Mauern den Park und eine starke Militärbewache im Schloß selbst und einzelne Soldatenposten hüten die Eingänge. Die Umgebung des Königs besteht aus seinem Hofmarschall, dem Freiherrn Philipp von Redwitz und dem Postkavalieren Oberstleutnant z. D. von Zwehl und Major z. D. Freiherr von Stengel. Zwei Assistenzärzte der Zreemalität wechseln sich, ebenso wie die beiden Kammerer, untereinander alle vier Wochen in ihrem Dienste ab. Das hösische Zeremoniell wird „nach Möglichkeit“ in Fürstentum aufrecht erhalten. Alle acht Tage erscheint der berühmte Nephthier und Vorsitzende des Obermedizinal-Ausschusses, Geheimrat Dr. von Grashen, und in jedem Jahre überzeugt sich der Minister des königlichen Hauses, Freiherr von Rodewils, einmal vom Bestehen des Königs. Dem Prinzgegenten Quilpold wird regelmäßig Bericht erstattet; er selbst sucht seinen Vassen niemals auf, ebenso wenig wie dessen übrige Verwandte, da ihm Besuche früher stets in Anrechnung verfesten. Das Leiden des bayerischen Herrschers stellt sich als gewöhnliche Art der Paranoia dar und besteht in einer immer stärker zunehmenden Verblöbung, bei der jede Eindrucksfähigkeit zuletzt völlig erlischt. So viel man hört, ist dieses Stadium dem Könige schon seit geraumer Zeit eingetreten, und die kurzen letzten Momente, in denen früher noch hin und wieder sein Geist lebendig ward und die ursprüngliche Gutmütigkeit seines









zurückkommen werde. Sachlich sind wir der Ansicht, daß gegenüber den angestellten Technikern und Arbeitern die Anwendung der Konkurrenzklause möglichst eingeschränkt werden muß, sie soll nicht die Regel sein, sondern die Ausnahme.

Abg. Hecker (fr. Bg.) weist darauf hin, daß der Seemann auch wegen feiner Vergehen gleich ins Untersuchungsgefängnis wandern muß, weil er stets als fluchtverdächtig gilt. Auch sonst befindet sich der Seemann nach vielerlei Richtungen hin in einer ungünstigen Ausnahmestellung. Dabei seien unsere Seeleute zumeist ein ganz wunderbarer Schlag Menschen. Man müsse Seeschöffengerichte schaffen, die es ermöglichen, daß der Seemann sofort, sobald er an Land kommt, mit allen Zeugen vor Gericht gebracht werde. Jetzt befindet er sich in einer nachteiligen Ausnahmestellung, die aufhören müsse.

Staatssekretär Wiederding: Diese Angelegenheit würde ja zu regeln sein bei der Reform der Strafprozedur. Ich kann dem Vorredner nur raten, seine Vorschläge bei der hamburgischen Regierung anzubringen. Ob seinen Vorschlägen stattgegeben wird, das kann ich freilich nicht sagen. Es folgt die zweite Lesung des Militäretats.

Abg. Erzberger (Zentr.): Der Reichstanzler hat uns Erparnisse in der Militärverwaltung versprochen. Tatsächlich ist der Militäretat diesmal nicht sehr üppig ausgestellt. Was den „13. Hauptmann“ betrifft, so müssen wir gegen die Art und Weise protestieren, in der das Etatstück des Reichstags verlegt ist. Wozu haben wir denn überhaupt noch eine Etatsberatung, wenn das Dispositiv doch nicht mehr innegehalten wird. Eine Wiederkehr solcher Zustände muß ausgeschlossen sein. Entgegengetreten werden muß der weit verbreiteten Ansicht, als ob die „Kriegsinvaliden“ schlechter behandelt würden als die „Kriegsteilnehmer“ oder „Friedensinvaliden“. Redner fragt ferner, ob Vorschriften über die Anstellungsgrundsätze für Militäranwärter erlassen seien. Eine schleunige Regelung dieser Frage sei dringend erforderlich. Redner befürwortet alsbald eine Resolution des Zentrums, betreffend die Fortvorteilhaftigkeit für Vorkämpfer an Soldaten auch auf Sendungen von den Soldaten in die Heimat auszugeben. Redner fährt fort: Der Resolution Liebermann v. Sonnenberg, die Militärschärze betreffend, stimmen wir insofern bei, als den betreffenden Einjährigen getilgt werden soll, ihr zweites Halbjahr als Einjährige-Zahnärzte zu dienen; dagegen stimmen wir der Schaffung von Militärschärzen noch nicht bei. Mit der frühzeitigen Resolution sind wir einverstanden, soweit sie zur Bekämpfung der Soldatenmishandlungen die Öffentlichkeit der Kriegesgerichtsverhandlungen und das Weisheitsrecht verlangt, jedoch vermögen wir nicht zu erkennen, wie sich die Herren die geforderten strengsten Maßregeln der Militärverwaltung gegen die Bewunderung deutscher Offiziere denken. Meine Freunde werden der Resolution Albrecht und Gerstner, betreffend die Erhöhung der Röhren der Mannschaften und Unteroffiziere der Armee, zustimmen, wenn wir auch die finanzielle Tragweite des Antrages, der eine Mehrausgabe von 18 Millionen bedingen wird, keineswegs übersehen. Schließlich bitten wir um eine Neuregelung des Submissionswesens, bei dem die kleinen und mittleren Unternehmer bei den Lieferungen mehr als bisher berücksichtigt werden sollen. Bei den ganzen Mehrausgaben für das Reichsheer muß als Hauptgeschäftspunkt bestehen bleiben, daß das Heer nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist, und inwiefern die Ausgaben nötig sind zur Sicherung des Friedens. (Beifall.)

Abg. Graf v. Oriola (natl.): Wenn neue Anstellungsgrundsätze gegeben sind, so muß auch dafür gesorgt werden, daß diese überall und in allen Bundesstaaten zur Anwendung gelangen. Vermerken werden muß, daß die Kriegsinvaliden irgendwie schlechter behandelt werden als die Kriegsteilnehmer. Meine Partei wünscht eine Vorlage über das Militärrentenwesen. Die Forderung des 13. Hauptmanns erkennen wir als durchaus berechtigt an. Alles, was die Soldatenmishandlung einschränken könnte, unterstützen wir jederzeit. Hinweisen muß ich aber darauf, daß die Mishandlungen im Heere natürlich gewachsen sind infolge der Vermehrung der Armee. Das Beschwerdebüro wollen wir eingeführt haben, soweit die Disziplin nicht darunter leidet. Bei den Kriegesgerichtsverhandlungen wünschen wir den Ausschluß der Öffentlichkeit nur als Ausnahme gehandhabt zu sehen, nicht als Regel. Es soll das Interesse des Heeres oder der Allgemeinheit ausschlaggebend sein, nicht die Rücksicht auf den Angeklagten. Wie sich die Herren die Maßregeln gegen das Schuldenmachen der Offiziere vorstellen, weiß ich nicht. Wegen das leichtfertige Schuldenmachen besteht schon eine strenge Kassenkontrolle. Selten habe ich bisher Gelegenheit gehabt, einem sozialdemokratischen Antrage zuzustimmen; bei diesem, der die Kassen zum aufheben will, bin ich dazu in der Lage. Die Sozialdemokraten wollen jedoch nur Stimmung im Volke mit einem solchen Antrag machen. Handelt es sich nachher um Bewilligungen des Etats, dann bleiben die Herren sitzen. (Sehr richtig!) Der Resolution Liebermann v. Sonnenberg, die Einjährigen- und Militärschärze betreffend, stimmen wir zustimmen. Wir haben das Vertrauen zur Geeserverwaltung, daß sie dafür sorgen wird, daß das Heer im Ernstfalle schlagfertig dastehen wird.

Abg. Kobelt (b. f. Fr.) bittet die Militärverwaltung um größeres Wohlwollen für Magdeburg bei Entfestigung der Westfront der bisherigen Festung, die immer noch in militärisch-taktischen Händen sich befindet. Die Magdeburger haben aber bei ihrem Hoffen die Rechnung ohne den Kriegsmilitär gemacht. (Heiterkeit.) Seit 16 Jahren bestehen die Verhandlungen zwischen Magdeburg und dem Militärschatz, — kein Wunder, wenn die militärfreundlichen Gesühle der Magdeburger nicht wärmer geworden sind. (Heiterkeit.) Der Kriegsmilitär sollte doch etwas mehr Schneid und Eifer in dieser Sache zeigen (erneute Heiterkeit), jedenfalls werde ich mich mit ihm noch in Verbindung setzen, um persönlich die Sache zu fördern. (Heiterkeit.) Auch in wirtschaftlicher Beziehung ist gesündigt worden insofern, als das große Terrain nutz- und zinslos dazuliegen hat. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Jüriß zu Dohna-Schlöbitten (kons.) bringt in gleichem Sinne Wünsche auf Entfestigung der Stadt Königsberg vor, die er schon seit Jahren, leider vergeblich, gemeldet habe.

Abg. Aug (Zentr.) bringt Beschwerden für die Stadt Konstantz vor. Die militärischen Anlagen bildeten hier geradezu ein Verkehrshemmnis.

Kriegsminister von Einem: Da der Abg. Kobelt die

Freundlichkeit hatte, mich in Aussicht zu stellen, daß er sich mit mir persönlich in Verbindung setzen werde, so habe ich ein großes Interesse daran, ihn in eine möglichst gute Gemütsstimmung zu versetzen. (Große Heiterkeit.) Ich kann ihm sagen, daß die Magdeburger Sache gerade heute einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen ist. Aber es war hier nicht allein das Militär, sondern auch die Eisenbahnverwaltung beteiligt. Das Gleiche war der Fall in Königsberg und Konstantz. — Den Aggregatierfonds können wir nicht missen, da wir sonst für Vertretungen erkrankter Hauptleute usw. unenbliche Verrechnungs-, Umzugs- usw. Kosten haben würden, und da sonst der Nachfolger eines Bataillons- resp. Kompanieführers zwar die Dienstfunktionen, nicht aber dessen Gehalt haben würde. Redner verliest eine gemeinsame Erklärung des Kriegsministeriums und des Rechnungshofes über diesen Fonds. Es wird künftig, fährt der Minister fort, dafür strikte gesorgt, daß die mit einer Dienstleistung betrauten Offiziere auch die betreffenden Bezüge erhalten. Ich erkläre ferner, daß weder Prinz Karl Anton von Hohenzollern und Prinz Friedrich Leopold von Preußen aus dem Aggregatierfonds noch aus sonst irgend einem Fonds für ihre Weite nach Ostasien irgendwelche Bezüge erhalten. Wenn der Reichstanzler von Erparnissen gesprochen hat, so kann er diesen Etat, der damals dem Reichstage schon vorlag, nicht im Auge gefaßt haben. Wir haben in nicht glänzenden Zeiten die Veränderungen in der Artillerie und die Umbewaffnung der Infanterie, die durch die Veränderung des Munitionswesens bedingt war, vorge schlagen. Die dazu benötigten Mittel reichen nicht nur nicht aus, sondern wir werden jedenfalls noch weiter damit kommen. (Bravo!) Dazu kommt noch der notwendige Umbau der Landesbefestigungen. Ich hoffe diese ohne Beeilung durchzuführen, ehe es zu einem Kriege kommt, ehe wir sie gebrauchen. Ein schnelleres Tempo habe ich nicht eingeschlagen, und zwar nur im finanziellen Interesse und in dem vollen Vertrauen unserer großen Kraft, die wir im Heere haben. Die alten Waffen waren durchaus noch kriegsfähig. Auf die Waffen allein kommt es aber nicht an, sondern auch auf den Geist in der Armee und die Begeisterung im Volke. Der deutsche Soldat aber muß die besten Waffen haben, die es überhaupt gibt. (Bravo!) Der Reichstag hat diese notwendigen Mittel ja auch bereitwillig bewilligt. Wir dürfen nicht zu Zuständen kommen wie Frankreich vor zwei Jahren, das, als der Himmel sich bewölkte, Hunderte von Millionen an die Grenze warf, um kriegstüchtig zu werden; wir müssen bereit sein, ehe wir unsere Waffen gebrauchen. (Lebh. Beif.)

Abg. Lehmann (natl.) beschwert sich (schwer verständlich) über zu geringe Rücksicht auf die kleineren und mittleren Städten gegenüber. So sei wieder ein neues Kommando nicht nach Weimar, sondern nach Erfurt gelegt worden.

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt. — Schluß 6 1/2 Uhr.

### Handelsteil.

**Vom Wertpapier-, Waren- und Geldmarkt.**

Aus der rheinisch-westfälischen Industrie. Von der Abschwächung der Konjunktur ist auf den großen Montanwerten noch wenig zu spüren. Ueberall herrscht, wie man beim Durchstreifen der gewaltigen Anlagen leicht gewahr werden kann, emsige Tätigkeit. Laufende gefärsigte Hände sind an der Arbeit, die Häder der Maschinen laufen ununterbrochen, die Förderwagen holen die schwarzen Diamanten Rag und Nacht aus der Tiefe, den Hochöfen entströmt der Rabaström, um an die Gießereien oder die Stahlwerke abgegeben zu werden. Aus den Konvertern fließt der flüssige Stahl in die Kesseln, um dann die Walzenstraßen zu passieren. Auf den Drahtwalzwerken winden sich die Drahtschlingen gleich glühenden Schlangen hin und her und so fort. Kurzum, das Bild der Hochkonjunktur par excellence. Erst bei dem Betreten der Direktionsbüros wird die Erinnerung daran aufgerichtet, daß der Hochdruck, mit dem draußen gearbeitet wird, kein Wohlgefühl der Betriebsleitung auslöst, weil eben, ohne daß darob Vergessenheit herrscht, die Tatsache sich nicht bestreiten läßt, daß eine sich vorläufig noch steigende Zurückhaltung der Abnehmer zu bemerken ist. So stark auch die gegenwärtige Beschäftigung ist — in der Eisenindustrie wird kaum irgendwo bestritten, daß der Eingang neuer Aufträge nachläßt und die Spezifikationen auf bereits erteilte Bestellungen langsamer erteilt werden. Bei den Fertigprodukten macht sich das am besten fühlbar, während, je weiter auf die Urproduktion zurückgegangen wird, desto weniger von der en marche befindlichen Abwärtsentwicklung etwas zu bemerken ist. Die Erzielung der noch vorliegenden großen Ordere erfordert eben noch gewaltige Mengen an Koh- und Halbmaterial. Ja, es besteht sogar an dem notwendigen Urprodukt, an der Rabe, noch fortdauernd Mangel. Die Folge davon ist, daß zum Beispiel manche gemischten Werke, deren Kohlenförderung oder Koksprouktion für die eigenen Hütten und Stahlwerke nicht ausreicht, eine Konjunkturaufschwächung für sehr nützlich erachten. (Schluß folgt.)

**Reichsbankstelle in Wilhelmshaven.** Am 6. Mai d. J. wird an Stelle der jetzt bestehenden Reichsbanknebenstelle in Wilhelmshaven eine Reichsbankstelle dajelbst errichtet, von welcher die Reichsbanknebenstelle in Warel abhängig ist.

**Vom Stadtanleihemarkt.** Auch der vierzigprozentige Zinsfuß bietet gegenwärtig keinen Schutz gegen Mißerfolge an Anleiheemissionen, wenn der Zeichnungspreis nicht entsprechend niedrig normiert wird. Mitte März hatte die Reumission einer vierzigprozentigen Stuttgarter Stadtanleihe zum Kurse von 101 Prozent stattgefunden, heute erfolgt die Einführung an der Börse zu 100,20 Prozent. Damit bleibt die Bewertung des Papiers hinter dem Kurse zurück, den die Banken selbst an die Kommune Stuttgart zahlen. Der Uebernahmepreis betrug nämlich 100,41 Prozent.

**Bankdiskont.** Berlin, 28. April. Die Reichsbank ermäßigte den Bankdiskont und Lombardzinsfuß um je ein halbes Prozent.

**Neuere Schluszkurse.**

|          | 22. April. | 23. April. |
|----------|------------|------------|
| Diskonto | 173,87     | 173,60     |
| Deutsche | 230,50     | 213,12     |
| Handels  | 168,50     | 158,50     |
| Bochum   | 225,50     | 226,50     |
| Kaura    | 228,25     | 229,25     |
| Sarpen   | 211,97     | 212,25     |
| Gelsen   | 200,87     | 200,75     |
| Ranada   | 175,62     | 175,50     |
| Waket    | 138        | 138        |

|                 |        |        |
|-----------------|--------|--------|
| Klobb           | 126,87 | 126,75 |
| 4% Russen       | 77,75  | 77,75  |
| Angulifehn      | 99     | 99     |
| Nordd. Wolle    | 147,50 | 147,90 |
| Friedrich & Co. | 50,50  | 52     |
| Denberg         | fehl.  | fehl.  |

**Bremen, 23. April.**

Baumwolle ruhig. Upland middling loco 56 1/2 (Not. 57). — Kaffee bebauptet. Am Markt Columbia Schmalz fester. Rüb- und Stirkas 4 1/4, Doppelmeer 4 1/4. Berlin, 25. April. Produktienbericht. Unfänglich hat matt wegen des Niederganges in Amerika, bessere Sicht die Stimmung erheblich, da die gute Kauflust für den unzulänglichem Angebot begegnet. Der getrigte Preis wurde zurückgewonnen, für Safer sogar noch ein wenig geholt. Getreides Getreide blieb schwach offeriert und gut bezahlt. Rüböl setzte die Preissteigerung ziemlich fort.

**Viehmärkte.**

Hannover, 22. April. Ochsen: Auftrieb 91, mittel. 1. Sorte 81—82, 2. 77—80, 3. 72—76 M. Handel und Kühe: Auftrieb 82. Handel mittel. 1. Sorte 72—75, 2. 65—70 M. Bullen: Auftrieb 175, Handel 1. Sorte 74—75, einzelne höher, 2. 71—73, 3. 65—68 M. Kälber: Auftrieb 59. Handel —, 1. Sorte —, 2. —, 3. — M. Schafe: Auftrieb 453. Handel langsam. 1. Sorte 80—82, 2. 75—78, 3. 60—70 M. Schweine: Auftrieb 754. Handel schlecht. 1. Sorte 49—50, 2. 45—48, 3. 40—44 M.

**Schiffsnachrichten.**

23. April.

**Norddeutscher Lloyd.**

„Athen“, Petermann, von Newport, heute 6 Uhr nach auf der Wejer. „Prinz-Regent Luitpold“, Kirchner, von Ostafien, gestern 7 Uhr abends in Songong. „Königin Luise“, Morgenstern, gestern 6 Uhr nachm. von Gibraltar nach Newport. „Hilow“, Formes, von Australien, gestern 12 Uhr mittags in Cuzco. „Schleswig“, Reich, von Maritima, gestern 5 Uhr nachm. in Alexandria. „Wittkeim“, von Barcelona, von Baltimore, gestern 3 1/2 Uhr nachm. in Rio de Janeiro. „Koenemann“, von Baltimore, gestern 1 1/2 Uhr nachm. in Braile Point pass. „Prinz Ludwig“, v. Binzer, von Ostafien, heute 6 Uhr morgens in Genoa. „Friedrich der Große“, Flecker, heute 1 Uhr morgens von Gibraltar nach Neapel nach Genoa. „Lothringen“, Wellmann, nach Australien, gestern 5 Uhr nachm. von Messina. „Kaiser Wilhelm der Große“, Wettn, nach Newport, heute 1 Uhr nachm. auf der Wejer nach See. „Nachen“, Stern, nach Brasilien, heute vorm. in Bahia.

**Dampfschiffahrtsgesellschaft „Santia“.**

„Athenfels“, Celbo, gestern aus. Duellant pass. „Schwefel“, Bathmann, gestern in Newport. „Athenfels“, Engel, gestern in Antwerpen. „Steinberger“, Garstken, heute auf der Wejer. „Drachenfels“, Kintig, heute in Mainz. „Arensburg“, Voeding, auf der Weje nach Rotterdam am Bremen heute Dover pass. „Athenfels“, Dirks, heute am Port Said nach Hamburg.

**Roland-Linie, A.-G.**

„Durenbart“, Mohde, rückförend, gestern von Ostafien. „Midgard“, Giering, passierte gestern St. Vincent auf der Weje von Port Pirie nach Dünkirchen.

**Dampfschiffahrtsgesellschaft „Neptun“.**

„Aeolus“, Sobers, gestern von Aarhus nach Kopenhagen. „Pollux“, Giesel, gestern in Leer. „Luna“, Riemann, gestern von Rotterdam nach Kiel und Lübeck. „Uran“, Jansen, heute von Amsterdam nach Bremen. „Neptun“, Conemann, gestern in Emden. „Egeria“, Delvendahl, heute in Köln. „Venus“, Cassen, heute von Köln nach Hamburg. „Athen“, Nieper, heute von Dporto nach Hildesheim.

**Dampfschiffahrtsgesellschaft „Argo“.**

„Sperber“, Scholz, gestern von Bremen in London. „Strauß“, Rabien, gestern von London in Bremen. „Meier“, Engelsing, gestern von Livorno nach For. „Lands“, Bronwald, gestern von Livorno nach For. „Lands“, Jansen, von Newcastle nach Gironde, heute Duellant passiert. „Athen“, Brummer, heute von Bahia in Hildesheim. Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffahrtsgesellschaft. „Sara“, Gilsbeusch, am 22. April von Sines nach Bremen.

**Geschäftliche Mitteilungen.**

Lassen Sie alles stehen und liegen, Anna, und laufen Sie hinüber zu Herrn Neumann. Er hustet und klagt über Halsjmerzen — und ich hab keine Feys achte Sodener Mineralpflaster nach zu kaufen. Ich denke, wenn wir die gleich kaufen, ist morgen alles wieder gut. Bringen Sie gleich drei Schachteln, damit wir die Sodener wieder im Hause haben. Man kauft Feys achte Sodener per Schachtel für 85 Pfg. in jeder Apotheke, Drogerie und Mineralwasserhandlung.

**KLEINE KIOS**  
Beliebteste 2 1/2 Pfg. Cigarette  
Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhm, Dresden.

**AUGUST MICHELS**  
Größtes Spezial-Haus für Seidenwaren u. Wollstoffe  
Proben bereitwilligst und franko.  
BERLIN W. 8, Leipziger Strasse 96





# 2. Beilage

zu Nr 111 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 24. April 1907

## Die Fahrt des Ballon „Bezold“

die von Dsnabrad aus unternommen wurde, war, so schreibt der Führer, H. Gopfe-Oldenburg, eine außerordentlich angenehme und interessante. Wie vorauszu sehen, traf der Ballon, der schnell auf 1000 Meter stieg, oben eine mehr nordöstliche Windrichtung, die eine längere Fahrt versprach als der unten herrschende Südwind, der eine baldige Landung am Nordseestrand herbeiführte hätte. Während der ganzen Fahrt hofften die Anwesenden die Richtung auf Schweden oder die Inseln westlich davon bekommen zu können, da dann ein Ueberfliegen der Ostsee möglich gewesen wäre. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch, da der Ballon genau auf die Höhe der Bucht losfuhr und so bei weiterer Fahrt auf den inselosen Teil der Ostsee geraten wäre. Auch die spätere Hoffnung, daß der Wind noch mehr in östliche Richtung drehen würde, so daß man längs der Küste etwa bis Rügen hätte fahren können, ging nicht in Erfüllung, und so mußte der Führer den Ballon schon nach 3 Zentner Sand zur Landung bringen.

Immerhin war die Fahrt eine in jeder Beziehung gemüthliche, zumal der „Bezold“, ein ziemlich neuer Ballon des Berliner Vereins für Luftschiffahrt, der noch nicht 30 Fahrten gemacht hat, sich sehr stabil in der Luft hält. — Fröhlich war Dsnabrad den Blicken der Luftschiffer entzünden, und nur kurze Zeit konnten sie die winzige Menschenmenge an der Gosanfahrt sehen. Fröhlich aber, und im Signale der verfolgenden Automobile hin, und im Staub auf der Chaussee konnte man die Wagen erkennen. Der Ballon flog mit einer Geschwindigkeit von 47 Kilometern in der Stunde zunächst auf den Dümmern los, und schon um 12 Uhr wurde die Weiser bei Wismar in 100 Meter Höhe überflogen. Hier wurde die zweite Pforten- und die dritte Höhe überflogen. Hier wurde die zweite Pforten- und die dritte Höhe überflogen. Hier wurde die zweite Pforten- und die dritte Höhe überflogen.

Da unter dem Ballon keine Bevölkerung war, so bot sich ein umfassender Anblick der Landschaft dar, die von oben gesehen eine verblüffende Wechsellagerung mit einer Landschaft hat. Sieht man feinstreckt hinunter, so kann man alles viel schärfer erkennen, als unten auf der Erde, und so konnten selbst über 1500 Meter noch deutlich Menschen beobachtet werden. An Geräuschen hört man allerdings dort oben nur Hundebellen, Säbelschläger, Hornsignale oder vielleicht einmal einen Zug, von denen viele, zum Teil in derselben Richtung fahrend, beobachtet wurden. Sonst herrschte tiefe Stille, und da der Ballon mit dem Winde mitgeht, so spürt man auch keine Luftbewegung. Anfangs sind dem Anführer die Schwankungen lästig, die aber nur entstehen, wenn man sich rasch im Korbe bewegt, um etwa Sandfäcke zu heben, oder ganz zu Beginn der Fahrt.

Der schönste Moment der Fahrt war das Ueberfliegen der Elbe bei Hamburg. Zuerst flog der Ballon genau über Harburg und dann am Rande von Hamburg vorbei. Es war ein geradezu märchenhafter Anblick, die beiden großen Städte tief unter dem Ballon, mit den Häfen und Schiffen, den elektrischen Bahnen und wimmelnden Menschen — genau wie aus der Spielkugel genommen. Bei Hamburg wurden auch Postkisten ausgeschleudert, die hoffentlich gefunden werden.

2 1/2 Uhr nachmittags hatte der Ballon den Rostocker See erreicht, und nun ging es ans Verpacken der Instrumente, Karten usw. Der Ballon hatte jetzt keine höchste Höhe von 1650 Metern. Es wurde das Ventil gezogen, und kurze Zeit darauf fuhr der Ballon in 50 Meter Höhe am Schlepptau, wobei die Landungsstelle ausgesucht wurde. Ein Flüßchen mit lumpigen Wiesen konnte gerade noch überflogen werden, dann ging's über ein Wäldchen hinweg und auf einen äußerst günstigen Landungsplatz zur. 3 1/2 Uhr nachmittags berührte der Korb die Erde und lag nach kurzer Schleiße, durch die Reizeleine aufgerissen, am Boden. Es war durchaus keine sogenannte „Lammenlandung“, aber dank dem vorzüglichen Ballonmaterial spürten die Anwesenden kaum die Stöße. In knapp einer Stunde war der Ballon fertig verpackt und die Luftschiffer auf einem Bauernwäldchen auf dem Wege nach dem 1/2 Stunde entfernten Lübeck, wo im Ratskeller der Log würdig beschloßen wurde.

Genau gelungen, was allerdings fraglich ist, da sie zumeist in großer Höhe aufgestiegen sind.

## Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortlichkeit.)

### Hijo Sprach Zarathustra-Schiel!

Hijo Sprach seinen ersten Spruch über die Dummheit und sagte: Die Welt ist aber Dummheit voll! Die meisten Menschen, die darin wandeln, gehören zu denen, die nie alle werden! Es sind Serdenmenschen, die eine Masse bilden, und wo Mehrheitsmassen sind, da ist der Uninn. Auch Schiller, der Volksdichter, verachte das Volk und prägte die Worte: Mehrheit! Was ist Mehrheit? Mehrheit ist der Uninn! Verstand ist immer nur bei wenigen zu finden.

(Ein Zuhörer: Bardou, Herr Schiel, wir müssen also die Polen nachahmen! Das Zitat legt Schiller in einem Theaterstück Demetrius dem Vertreter der großpolnischen Junkerpartei in den Mund, derselben Partei, welche die polnische Samwirschaft einführte und den polnischen Staat zu Grunde richtete. Auf solche Kleinigkeiten kommt es dem großen Zarathustra-Schiel natürlich nicht an! Es wird darauf los behauptet! Theater und Wirklichkeit, Dichtung und Wahrheit sind ja so leicht zu verwechseln, nicht wahr, Herr Zarathustra! — Schiller war ein Grieche, denn er sagt: „Auch ich bin in Arkadien geboren.“ — Geibel war ein Spanier; „Fern im Süd das schöne Spanien, Spanien ist mein Heimatland!“ — Uhland glaubte an Spanien, „Der Geist hat meinem Neffen gleich gesehn!“ (in Ludwig der Bayer). Und Höpffner glaubt an Wunder; weil Klara in seinem Drama, „Leber die Kraft“ sagt: „Er hat sie geholt durch sein Gebet!“ Und Zarathustra-Schiel sich schämen, ein Demetrius-Zitat so zu verwenden, das dachte ich und hörte weiter, wie er fortfuhr in seinem ersten Spruch über die Dummheit.)

Majorität ist Uninn! Das Wort Raumanns, Majorität, nicht Autorität ist binfällig! Die Majorität bekommt heute noch vielfach derjenige, der politisches Freispiel ausübt, an dem sich die Menge bedient. Das ist Dummheit! Wir müssen uns fragen in den Worten, die unser allberühmter Führer Hr. Jul. Stahl im Jahre 1850 im Abgeordnetenhaus zu Erfurt prägte: Autorität, nicht Majorität!

(Der Zuhörer: Ach, Hr. Jul. Stahl war der Erzkonservativ, der Gründer der konservativen Junkerpartei! Das allgemeine Wahlrecht ist nach seiner Logik die Höhe der Dummheit! Den Freimüthigen kam's gleich sein, wenn die Zarathustra-Schiel-Partei diese Grundfälle hat. Goethe sagt zwar einmal im Faust und da meint er sich selbst: „Nach Gemimmel möcht ich leben, mit freiem Volk auf freiem Grund zu stehen. Aber damals war er wohl auch solch ein Rummelgeist!“ — Zarathustra fuhr fort): „Mehrheit ist Dummheit. Wo die Sozi die Mehrheit

haben, da nenne ich es eine einfache Dummheit. Ich sage, das ist die Dummheit zum roten Grosch! Wo das Zentrum die Mehrheit hat, ist es eine weifache Dummheit, die Dummheit zur ich warzen Schlange. Aber wo der Freimüth und der Fortschritt die Mehrheit hat, das ist die dreifache Dummheit. Ich sage zu ihr die Dummheit des fliegellahmen Huhns. Je größer die Mehrheit, je größer die Dummheit! Groß ist die Dummheit auf der friesischen Wehde und groß im Ammerland; groß in der Hauptstadt oder Dummheit in Arel, und in meinem Feder ist die Dummheit am allergrößten. Wehrt Euch!

(Der Zuhörer: Und alles Volk war stumm und horchte erstaunt auf des neuen Propheten Rede, denn solche Worte waren noch nie gehört worden in den freien oldenburgischen Landen. Und er fuhr fort):

Majorität ist Weisheit! Wenn die Mehrheit national liberal und konjektiv und agrarisch wählt, dann ist die Weisheit! Ich, Zarathustra, sage es! Pax vobiscum! Und Zarathustra-Schiel hat seinen zweiten Spruch über den Säulenfuß des öffentlichen Lebens und sagte: „Es gibt Göbendener in diesem Land! Meine Brüder, wir müssen sie bekämpfen! Ich, Zarathustra, zeige Euch den Weg! Den würdigen Weg zur ersten Arbeit! Persönlich müssen wir sie bekämpfen, das ist der würdige Weg. In den Dreck müssen wir sie werfen, das ist die ernste Arbeit!“

Seht dort das dumme Volk! Seht dort seine dummen Gögen! Mein Weil! Ha, ich fasse dich, mein ischergelächeltes Weil. Somit hast du Ochsen und Kühe geschlagen, heute schlage ich dich auf die Gögen!

Wer steht hier auf dem Säulenfuß des öffentlichen Lebens? Herab mit Dir, Du alter Mummelgeist! Du Berliner Rechtsanwalt! Sie haben Dich hinaufgestellt, nachdem Du 13 mal geplumpst bist! Herab! Mein großer Vorfahre, Zarathustra I., sagte: „Was fällt, soll man nicht halten. Man soll es stoßen, daß es rascher fällt!“ Ich gebe Dir einen Trittl! Plumps! —

Wieder ein Säulenfuß! Und ein Göge drauf! Ein Gering. Den will ich „tanzen“ lehren! Der Gering von Zangen! Her damit! Ich kann zehn Heringe fressen! Eier! bah! — Schlud und druck! Weg ihr er! —

Nach ein Säulenfuß! Wie heißt der Göge? Demmig! Ich fasse dich an der Nase! Ich schlaute dich futz ab! Du bist ein Ausländer aus Hannover. Was treibst Du dich hier in meinem Wahlkreis herum? Auf den Säulen unteres Hauses? Ich verbiete Dir das Wort! Hausordnung! Freies Wort ist nur für uns! Ich mach dich mundtot! Ganz tot! Klappst! Er ist tot! —

Nach ein Göge! Dieses göbendenerische Volk! Der Zimmerli. Ich muß wirklich an mich halten, um nicht einen Lauchtramp zu bekommen! Was ist er! Kritikschreiber! Sklopffechter! Fettschöpfer! Herab mit dem unpraktischen Gögen! — Krach! Da liegt er!

(Der Zuhörer: Und alles Volk schaute dem großen Zarathustra zu, wie er kämpfte, wild und groß! Aber sie sahen keine Säulenfüße und keine Göbendener und keine Gögen! Sie sahen nur, wie der „nationale Geld“ in der leeren Luft fudtelte. Die Gögen waren nur in der Einbildung des Helben vorhanden! Dann tat er seinen dritten Spruch, der aber nur in Worten bestand, weil er vom Gögenkampf ermüdet war.)

Hijo Sprach Zarathustra-Schiel seinen dritten Spruch über die Oldenburger und sagte:

„Arme, gute Oldenburger! Säulubuh! Ahrahen! seichtes Gesicht! Altermannsarr! Perionenfult! Räckerliche Form! Wiederfäuer! Unreife Männer! Goldenes Gezl! Kriegerische Frauenperson! Altherner Badfisch! Tiefstand der

## Kleines Feuilleton.

### Wissenschaft, Literatur und Leben.

#### Rom und Venedig.

Was lieben Sie mehr? Rom oder Venedig? — Der Italiener kann die Frage oft zu hören bekommen. Und keinem sei es verargt, wenn er die goldene Königin des bismarck Meeres auch mit der Krone seiner Liebe schmückt.

Venedig — so schildert Hector G. Breconi es in der „Neuen Kritik“, 319. — liegt da wie eine jener göttlichen Frauen, die Giorgione und Tizian malten. In feuchter Blöße zeigen sie ihre Schönheit; sie wissen, wie ihre Glieder weich und lieblich sind, und ihre dunklen Augen bliden so selbst, als hätten sie alle Lust der Welt gefoht, als wären sie Helena gewesen und hätten um ihre wilden Völter sich morben gegeben. Auf seidenen Kissen und auf weichen frischen Matten sind sie gelagert und horchen auf den vollen Klang der Orgel, die unter den Säulen eines ritterlichen Junglings erklingt. — So liegt die goldene Stadt da, uralt wie Aphrodite und ewig jugendlich. Alles hat sie gesehen, an allen Weinen der Welt hat sie sich betrunken, und ihr erfahrender Blick erzählt von den tiefsten Trunkenheiten der Gier und von den leichtesten und großartigsten Längen der Weinen. Als genüge ihre eigene, in Jahrhunderten gereifte Schönheit, hat sie sich triumphierend auf den ruhigen Fluten der Lagune niedergelassen und mit allen Schöhen der Erde schmückt sie ihre Stirne; die Herrlichkeiten von Babylon, Alexandria und Byzanz hat sie verjammelt, um ihr Diadem leuchten zu lassen, und die Tempel der Griechen und Römer beraubte sie, um ihres eigenen Gottes Heiligum zu schmücken mit dem Kostbarsten, was je die Augen der Menschen gesehen. Und ihre eigenen Söhne haben sie verberlicht und verküsst in Kauf der Korben und haben ihre Kränze und ihre stolzen Verzüge unschuldig gemacht. Wie ein tiefer feierlicher Orgelklang rauscht die Symphonie ihrer Geschichte, die müdenen Kämpfe um die Herrschaft der See, die düstern Geheimnisse der Patrierjuris, das das fröhliche Plaitern triumphierender Banner über den stillen Kanälen.

Das goldene Schiff des Dogen fährt in Ewigkeit über die letzten Wellen, die die marmornen Treppen San Marcos küssen. Und wenn der gold- und purpurne Abend seine

farbigen Schleier breitet über goldene Kuppeln und Türme und Alabasterfäulen bis hin zum fernem blauen Gebirge, wenn die Sonne ihr letztesmal in der Lagune spiegelt und wenn „der Tag zu weiten scheint, daß er sterben muß“ angeht dieser unsäglichen Schönheit, und wenn dann die hohen, dunkeln Wähe in die braune Nacht hinausragen und die anglühende Lichterreihe und der wirbelnde Rauch von dem Leben zeugt, das noch immer in der verunkelten stillen Märchenstadt zurückgeblieben ist, dann „schmückt das Eis von jeder Menschenbrust“, dann wird jeder ein Dichter und durch alle Augen nimmt die Seele Wilder auf, die sie nie wieder verläßt, die ihr Trost und Sehnsucht werden im blöden Rhythmus des täglichen Einerleis und die sie wieder zu sehen hofft in einer letzten Stunde.

Wer aber ist der Meister, der die Majestät der ewigen Stadt zu bilden verstand? Ihr Bildnis darf nicht das der Göttin sein, die, auf dem Throne sitzend, die Zügel des runden Erdtreises lenkt. Allzu weit liegt jene Zeit von uns, da die eisenkomponierten Ruinen noch von dem bleichen Glanze einer gelpenlichten politischen und geistlichen Allmacht überglänzt waren, wo auf dem erhabenen Porphy der Herr der Welt gekront wurde, und wo ein Narr und Schwärmer, mit weißer Seide angetan, den Fürsten und Städten im Namen Roms Gehege zu geben wagte. Auch nicht der Adler und die Wölfin, diese ehrwürdigen Bilder vergangener Größe, können die Götter der neuen Zeit sein. Nur eine Gestalt vereinigt die geheimnisvolle Schönheit ihrer Stadt mit ihrer ewigen Jugend, ihrer unerlöschlichen Kraft und ihrem einstimmigen schweigenden Traum: die belphigische Sibylle sitzt inmitten des brausenden Meeres von Leben, Kampf und Schmerz wie auf einer erhabenen Klippe und starr über das Kästel aller Zeiten nach. Ihr Geist hat keine irdische Schönheit geboren, wer sie lieben will, muß jedem sterblichen Weibe entsagen und seine Seele reinigen, bevor er aufbilden darf zu jenen Augen, die über alle Schranken hinaus in die grauen Nebel des Unendlichen schauen.

Eine Wüste umgibt die roten Mauern Roms, ein grüner Hütel, in dem die hohen Gräber stehen und die trauernden Sesselte der Kaidäufte. Ein starkes Volk lebt hier, mit ungeborenen Trieben, mächtiger in seinem Schmerz und schöner in seiner Freude als andre Menschenfinden. Und wer durch dieses heroische Land hindurch zum erstenmal in die

Mauern Roms gekommen, dem wird alle irdische Größe klein erscheinen neben den Friesenbauten, vor denen jeder Maßstab verschwindet. Jahrhundert für Jahrhundert haben sich übereinander und jeder neue Herr wollte hier die Werke früherer Zeiten durch gewaltigere Bauten übertreffen. Die Erinnerungen haben jeden Stein und jede Mauer geheiligt und die ganze Geschichte des Abendlandes steht in Denkmälern und in feierlichen Worten auf Marmortafeln verzeichnet. Und über alle diese Toten haben die Lebenden gestiftet und legen über die Gräber und die sterbenden Kirchen ein neues Rom, eine Stadt des Lebens, das sich neue Tempel und stärkere Mauern und Burgen baut. Der unendliche Wechsel vertritt und beängigt zunächst den Geist und nur der Suchende wird aus ihm heraus die ehernen Worte des ewigen Lebens lesen.

Wer aber ihren Traum und ihren Zauber verstanden hat, der muß diese Stadt lieben mit der schmerzlichen Zerstörung des Vergabeten, des Künstlers. Alles wird er ihr lieben: ihr nach Jahrtausenden zählendes Alter voll reichen Wissens, ihre unzertrennbare Jugend, die aus dem von hunderten Generationen erschöpften Boden noch frische Kräfte zieht, ihre Einfamkeit und Größe in einer Wüste, die wie das Sinnbild der Welt ist. Er wird zu ihr aufbauen wie zur Delphika: nie wird er den Blick ganz ergründen können, denn ihr aus der Notwendigkeit geborener Geist auf die Geschichte der Menschen befest. Und um so inniger wird er sie lieben, je mehr er ihre Tiefe und ihr geheimnisvolles Mäiel in staunender Ehrfurcht betrachtet hat, neben dem die uralte Sphinx nur ein schweigendes Gegenbild aus totem Granit ist. Die Sehnsucht wird ihn bezehren, wenn er ihr fern, und die flammende Glut unlagbarer Liebe, wenn er ihr nah ist.

O du wunderbare Welt, du endlose Schönheit, nicht auf Pergament will ich dir diesen Liebesbrief schreiben, sondern mit glühenden Worten möcht ich ihn in meine Seele brennen! Und sei dir das Opfer nicht zu gering, ausserordener Götter, denn wie könnte ich dich mit Rosen von Värum, mit Palmen vom Aetra, mit kostlichem Delzweig oder Oleanderblüten vom parthenopäischen Buven berehren, wo fänd' ich einen edeln Zweig, der deiner würdig wäre, da du dich selbst geschmückt mit den Zypressen auf dem Palatin, mit dem erinnerungsschweren Feigenbaum, mit hohen Palmen und dem unanen Reberbaum: zu Selistatium (Götter?)

Volkbildung! Halbgebildete! Maulheldentum! Politisches  
Wendelwerk! Leute, die niemals alle werden! Intelligenz!  
Intelligenz! Intelligenz!

(Der Zuhörer: Da gingen die Menschen auseinander  
und sagten: Was will er? Wir können ihn nicht verstehen!  
Er ist uns zu weis! Wir haben Kechnliches schon gehört im  
Kafenerhof und bei den Hofschneidern, aber da er ein  
intelligenter, gebildeter, vornehmer Mann, kam seine Rede  
nicht bedeuten, was diese meinen! Es muß ein tiefer Sinn  
darin sein. Aber wir können es nicht verstehen. Wir sind  
zu dumm! Er ist zu weis! Wir wollen gehen! Und sie  
gingen an ihre Arbeit!)

Da trat Parathustra-Schiel seinen vierten  
Spruch über den Freisinn und sagte:

„Ich empfehle Euch ein Nahrungsmittel. Sonst ver-  
hungert Ihr in den Straßen! Geht nach Berlin und eßt eine  
Schrippe mit Margarine und eine feiße Berliner Weis! Alles  
zu haben Eisäßerstraße 773, Hof 2, Keller links! Ich  
will jetzt schweigen!

(Der Zuhörer: Da ging ich auch. Denn Parathustra-  
Schiel fing jeden an, seinen ersten Spruch über die  
Dummheit wieder zu sagen. — Da dachte ich mir: Mir  
leben in einem freien Land. Graf Rüdiger  
und Parathustra-Schiel haben die Freiheit  
des Wortes.) Der Zuhörer.

**Spät kommt Thr.**

doch Ihr kommt, Herr Tierarzt Schiel. Ihr neuer Artikel  
scheint Ihnen recht viel Mühe gekostet zu haben, da Sie so  
viel Zeit zu seiner Anfertigung benötigten. Diesmal mußte  
auch Herr Naumann noch seinen Geist unter Ihrem Segel-  
messer ausbilden. Aber bei diesem Politiker wollte der  
Eiter wohl nicht so massenhaft anspringen, wie aus Zim-  
merli's Eierbucen. Ich gebe Ihnen den Rat, Ihre Opera-  
tionskunst fortan auf die Hindbeuten zu beschränken und  
Politikern von anerkannt hervorragender Begabung vom  
Leibe zu bleiben. Sie könnten sich sonst eine gewaltige Pla-  
mage nicht nur vor den Freisinnigen, sondern auch vor  
Ihren Parteigenossen wegholen.

Freiheit des Wortes! Wie schön das klingt, so echt  
freisinnig! Aber in Ihrem Munde nur eine Phrase. Als  
Sie diese Worte niederschrieben, haben Sie sich wohl nicht  
vergegenwärtigt, daß in Jeder die „Freiheit des Wortes“  
auf zehn Minuten beschränkt ist. Des glorreichen Tages, wo  
die „Freiheit des Wortes“ mit geballter Faust erzwungen  
werden mußte, erinnern Sie sich wohl nicht mehr. Sie  
scheiden aber unter Freiheit des Wortes die Berechtigung zu  
verstehen, Ihnen im Wege stehende Menschen zu verhungern.  
Und dabei haben Sie noch den Mut, Ihren Gegnern „Rei-  
denbotentot“ vorzuwerfen. Sie scheinen uns glauben machen  
zu wollen, daß Sie aus lauter Wohlwollen für Herrn Zim-  
merli Ihren ersten Schmäharikel loslösen. Trotz unierer  
Halbbildung lassen wir uns dies aber nicht einrichten.  
Wie Sie sich aber zu der Phrase verstehen können, Herr  
Zimmerli ist auch fortan in Ihrem Saule ein gern gesehener  
Gast, das versteht ich nicht! Herr Zimmerli wird sich höchst-  
wahrscheinlich sehr dafür bedanken, Ihre Gastfreundschaft  
nochmals in Anspruch zu nehmen, nachdem Sie ihm in so  
gemüthlicher Weise entgegengetreten sind.

Nun noch ein Wort über unsere Halbbildung. Aller-  
dings, wenn Sie mit Ihrem nationalliberalen Anhang die  
ganze Weisheit gepädelt haben, dann bleibt für uns ja her-  
lich wenig übrig. Ihre Selbstüberhebung geht tatsächlich  
bis ins Ackerliche. Vielleicht resultiert diese aus Ihrem  
täglichen Umgang mit Ochsen und anderem Rindvieh.  
Diesem gegenüber können Sie die erhabene Tugend ja meinet-  
wegen gern zur Geltung bringen, aber Ihren Gegnern sind  
Sie mehr Achtung schuldig.

Ein letztes Wort, Herr Schiel. Sie haben in leicht-  
fertiger Weise den Frieden zwischen den Parteien unieres  
Wahlkreises zertrübt, selbst in nationalliberalen Kreisen hat  
man Ihnen dies verachtet. Vielleicht bereuen Sie jetzt selbst  
Ihre schlaflose Vorgehen. Tragen Sie getrost Ihre häß-  
lich erfüllten Reue gegen den Freisinn zu Grabe; es nützt  
Ihnen doch nichts. Sie leisten Schiffsarbeit. Unser Wahl-  
kreis bleibt dem Freisinn doch erhalten. A. J.  
Witjadingen, 20. April.

Die Salome ohne Trifot. Aus München schreibt  
Edgar Steiger dem „Samb. Fremdenblatt“: Die Vertreter  
der Presse, der Literatur und der Kunst waren kürzlich ins  
Schauspielhaus geladen, um an einem praktischen  
Kursus über das Thema „Das Raute in der Kunst“ teilzu-  
nehmen. Wer erinnert sich nicht an die tragikomische Ge-  
schichte, die zur Zeit, da Wahler in Wien die neueste Oper  
von Richard Strauß für die Hofbühne vorbereitete, in den  
Wiener Zeitungen erzählt wurde? Eine amerikanische Län-  
gerin sollte die Salome tanzen. Die Hauptprobe fand statt.  
Herr Wahler war entzückt, aber der Oberhofmarschall, der  
dem Probentanz beizuwohnen war über die Kostümlosigkeit  
Zeit der jüdischen Fürstentochter so entsetzt, daß er  
gegen das Auftreten der Dame sein Veto einlegte. Nun  
hatten wir Gelegenheit, die Salome ohne Trifot, über die  
sich der Wiener Oberhofmarschall so sehr aufregte, lei-  
sthaftig zu schauen, wie sie den schmerzlichen Wolluststanz  
um das Haupt des Täufers tanzte, und ich darf wohl sagen,  
keiner von allen, die da waren — und es waren meist  
Rüchler oder wenigstens künstlerisch empfindende Per-  
sonen — hat es bereut, diesem ergreifenden Schauspiel bei-  
gewohnt zu haben. Für mich war Miß Maud Allan's  
Bantomme eine künstlerische Offenbarung. Wenn irgendwo,  
so war hier durch den Anblick dieses von Leidenschaft und  
Schmerz geschüttelten Menschenkörpers, dessen Bewegungen  
lauter feierliche Anrufungen waren, der Beweis erbracht,  
daß das Raute nicht nur ästhetischer, sondern auch keuscher  
wirkt als das Trifot.

Miß Allan tanzt mit ganz entblößtem  
Oberkörper. Kaum daß ein zartes schwarzes Schleier-  
jäckchen, mit orientalischem Geschnide behangen, mehr  
schützend als verhüllend über Schultern und Brüste herab-  
fällt. Ja, wenn ich, im höchsten Domestuumel, den Körper im  
Kreife herumwirbelt, flattert auch der sonst bis zu den  
Knöcheln reichende Rock bis über die Knie empor. Aber ge-  
rade weil das Trifot fehlt, ist der künstlerische Eindruck  
dieses bewegten Menschenleibes so rein und frei von allen  
störenden Nebengedanken. Freilich gehört dazu ein un-  
vergleichlicher Wuchs, wie er dieser Amerikanerin eigen, die wohl  
nie in einem Korsett eingeschmückt war. Wie fein ge-  
schwungen verläuft die Linie von der Wästel zur Hüfte herab!  
Wie zart und doch kräftig modelliert ist dieser Rücken! Wie  
charakteristische Schatten wirft dieser Körper an den Hüften,  
wenn er sich in isomerischer Verdrehung seitwärts biegt und

**Die Aussperrung der hiesigen  
Tischlergeellen.**

In der Sonntagsnummer dieser Zeitung versucht ein  
Herr A. die Taktik der hiesigen Tischlermeister, welche ihre  
Gesellen trotz erfolgter Einigung über einen neuen Vertrag in  
den frivolen Weise ausgesperrt haben, mit allerlei An-  
gaben zu rechtfertigen, die mit der Wahrheit nicht so recht  
übereinstimmen. Es ist ja, A. nicht wahr, daß in Berlin die  
Einigung an den Forderungen der Gesellen gescheitert sei.  
Der Berliner Vertrag ist von den Arbeit-  
gebern gekündigt worden, und trotzdem die Ge-  
sellen bei Ablauf der Kündigung zu ihren bisherigen Löhnen  
weiterarbeiten wollten, erfolgte die Aussperrung. Es ist  
ferner nicht wahr, daß die Gesellenführer von den Arbeit-  
gebern verlangen, diese sollten überall die Arbeitszeitver-  
längerung durchsetzen. Es wurde lediglich auf den Einwand  
der Arbeitgeber, daß in Rücksicht auf die längere Arbeitszeit  
in den anderen Städten für Berlin keine Verbilligung zuge-  
standen werden könne, betont, daß es ja dann rasam sei, wenn  
beide Parteien auch in den übrigen Städten Hand in Hand  
diese Frage zu lösen suchten. Von einer Forderung, wie der  
Herr Anonymus behauptet, ist keine Rede gewesen und des-  
halb konnten an einer solchen auch keine Verhandlungen  
abgehandelt werden.

Sodann hilft sich der Einseider über die in Oldenburg  
herrschenden Verhältnisse sehr bequem hinweg, indem er die-  
selben mit seinem Wort berührt, dafür aber mit um so grö-  
ßerer Eleganz die ganze Frage zu einer politischen macht.  
Die Tischlermeister glauben die „Wahlmiederlage“ der So-  
zialdemokraten zu einer endgültigen machen zu müssen, in-  
dem sie ihre langjährigen Arbeiter ohne Grund und Anlaß  
aussperrten. Nun glauben wir aber kaum, daß im Herbst  
des vorigen Jahres, als die Berliner Arbeitgeber den Ver-  
trag kündigten, womit der gegenwärtige Kampf seinen An-  
fang nahm, diese Wahlmiederlage den Herren schon bekannt  
war. Aber hieron abgesehen, sollten sich die Herren doch  
fragen, daß nichts so sehr geeignet ist, die Arbeiter von der  
Notwendigkeit der Sozialdemokratie zu überzeugen, als solche  
offenbare Ungerechtigkeiten, wie sie gegenwärtig die Olden-  
burger Tischlermeister gegen ihre Gesellen verüben. Der  
ganze gegenwärtige Rohkampft in der Holzindustrie hat mit  
der Sozialdemokratie nicht das allermindeste zu tun. Das  
mußte der Anonymus auch wissen, aber er braucht zur Ver-  
teidigung des offensichtlich Unrechts der Arbeitgeber solche  
politische Ammenmärchen, um die eigene fragwürdige  
Kampfesweise zu verschleiern und den politischen Parteihab  
gegen die Arbeiter auszunützen. Der Herr muß sein Publi-  
kum wirklich als lauter urteilsfähige Wähler und Spieß-  
bürger betrachten, sonst könnte er denselben unmöglich der-  
artiges zumuten, oder er gehört selber in diese Kategorie.  
Wir weisen auch diesen Versuch, das politische Moment in  
diesem Kampf hineintragen zu haben, entschieden zurück  
und werden nicht aufhören, alle weiteren ähnlichen Versuche  
anonymer Einseider gebührend niedriger zu hängen. Dazu  
zwingt uns der Selbsthaltungstrieb, der jetzt noch dem  
Herrn Anonymus bei den Tischlermeistern in  
die richtigen Bahnen gelenkt ist. Sollten wirk-  
lich alle hiesigen Tischlermeister so etwas glauben?  
Rührt denn niemand von diesen Herren, die doch  
bisher ihren Arbeiter gerecht geworden sind, auf welche  
schlechte Bahn sie durch den Fanatismus ihrer Führer geraten  
sind? Glaubt man wirklich auf jener Seite, daß die Arbeiter  
nunmehr zu Kreuze kriechen werden? Sie mögen sich bei  
ihren früheren Gesellen erkundigen, wie günstig diese die  
Situation beurteilen. Da ist von Untüchtigkeit keine Rede, im  
Gegenteil denken sie diesen Kampf so zu führen, wie es viel-  
leicht die Meister nicht erwartet haben. In der ersten Ver-  
sammlung der Ausgesperrten ist einstimmig beschlossen wor-  
den, daß alle Leiden sofort abreißen und die Verheirateten  
die erste Woche aus Verbandsunterstützung versichert. Da-  
durch ist die Möglichkeit gegeben, aus Wochen hinaus, ohne  
den Gesamtverband in Anspruch zu nehmen, allein mit un-  
seren eigenen Mitteln den Kampf führen zu können.

Auf den Artikel in der Dienstagsnummer noch kurz zur  
Erwiderung: Die Arbeitgeber behaupten heute, daß der 1904  
abgeschlossene Tarifvertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeit-

nehmern ein für die Arbeitnehmer günstiger gewesen  
sei, festgestellt sei demgegenüber, daß in der nach dem  
Schluß 1904 erdickenden Forderung der Arbeitgeber  
einem Tage derselben gelassen wurde, weil es unmöglich  
sei, den Tarifvertrag zu Gunsten der Arbeiter abzu-  
schließen. Wie wollen die Meister ihre heutige Stellung  
mit der Siegesnachricht von 1904 in Einklang bringen?  
Die Tatsachen werden es lehren, daß die meisten  
über die Absichten des Arbeitgeberverbandes nicht  
informiert sind, denn sonst würden sie ihren Führer  
mit Generalvollmacht versehen. Bleibt es doch  
Kommissionsmitglied der Arbeitgeber bei den Verhand-  
lungen ausdrücklich erklärte, er wisse nicht, wie weit  
Freie, der Obermeister, sich in Berlin verpflichtet hätte,  
würde es möglich sein, schon jetzt zu einer Verständigung  
kommen.

Mit dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes  
in eine Auseinandersetzung über „Terrorismus“ einzutreten  
wäre müßig. Der Vorwurf des Terrorismus gegen  
den Arbeiter ist längst zu einem Schlagwort geworden  
um den eigenen brutalen Terrorismus dahinter um zu  
berstehen zu können. Erklären doch mehrere Meister,  
daß die Arbeiter ihre Arbeiter aussperrten, denn  
sie den Beschlüssen des Arbeitgeberverbandes nicht nach-  
gehen jeder Materialbezug abgeschnitten werden und  
durch ruiniert sein!  
Die Ortsverwaltung des Holzarbeiter-Verbands  
Oldenburg.

**Vermischtes.**

Ueber die neueste Hutmode. (Aus dem „Figaro“)  
Barlier Gaustrau macht ihrem Maitre d'Hotel die  
Kritik, es sei doch sonderbar, daß auch die Fledermaus  
allgemeine Anerkennung nicht entgegen; ihr Preis ist  
letztens Jahre beträchtlich gestiegen. Natürlich antwortet  
der Major-domo, denn die Modistinnen kaufen ja  
Federn, die sonst früher nur beim Weinmachen dienen  
sieden sie auf die Hüte der Damen. Dieses Frühjahr  
nichts für eleganter als eine solche Fledermausfeder  
aus Füll- oder Strohhüte. Uebrigens hat die reiche  
Strohglode, die man Madame heute brachte, auch  
solchen Federbezug. Da darf sie sich nicht wundern, wenn  
die Einigungsmerkmale in Preise gestiegen  
sind.

Die amerikanischen Geschworenen und die Frauen-  
recht. Ein amerikanisches Blatt für Rechtswissenschaft  
wie die „N. Y. Z.“ schreibt, folgende Schilderung  
des Rechtsalles aus der Praxis des Schöffengerichts  
weil. Staats der Union: Ein Fabrikbesitzer verlor  
Frau auf Geheißung aus ihrem Verstand. Die  
Augen der Beklagten stehen während der Verhandlung  
ununterbrochen Rapport mit den Geschworenen, die  
Rechtsausführungen der Parteivertreter weniger Auf-  
merksamkeit zu schenken scheinen, als der eleganten Er-  
der toteten Fabrikantensgattin. Nach kurzer Ver-  
gaben die Geschworenen das Verdict auf kostenlosige  
weisung der Klage ab. Der Richter erklärt hierauf:  
soeben vernommene Verdict beruht offenbar weniger  
vorsorglicher Erwägung der meritorischen Umstände  
Falles, als auf der Wirkung, die die durchbrochenen  
Strimpfe der Beklagten auf die Geschworenen ge-  
zu haben scheinen. Ich erlasse die Jury und ver-  
fall an die nächste Schöffengerichtssession.“ Bei der  
Verhandlung nahm die Beklagte wieder ihren Platz  
Geschworenenbank ein, und ihre Blicke gegen die  
ihre Siegesgewißheit erkennen. Nach Verlauf der  
antrag der Klagenbank. Seine Erben sollte der  
auftragen, sich mit dem Mäcken der Geschworenen  
gegen. Ihr Vertreter protestierte gegen eine solche  
Gesetze unbekanntes Maßregel. Der Richter entschied im  
des Klagevertreter, da einer solchen Zweckmäßigkeit  
nahme kein gesetzliches Hindernis im Wege steht. Die  
gaben die Geschworenen das Verdict zugunsten  
Klägers ab.

der Magente ganz daselbe, sah wieder auf und die  
ging weiter. Am Ziele angelangt, fragte Wagner, was  
zu bedeuten gehabt habe. Da meinte der Aufsteiger  
schlaun Magte: „Ich wollte mein Maul man bloß  
suntt heit“ er mich nicht jeßloßt, daß die junge Stede  
Auns war, und werc nicht weiterjangan; so meent er  
een Post ist ausjesteien um een ander injesteien.“

Nach einmal die Schreibweise des Dr. Ang. Aus  
den erzählt die „Köln. Ztg.“ von sachverständiger Seite  
gehende Zuschrift: „In Baden ist keine Vorchrift er-  
womach die Bezeichnung Dr.-Ang. in deutscher Schrift  
geschrieben werden müsse; eine solche Verordnung besteht  
auf den preussischen Vorgang die Frage der Schreibweise  
wogen, aber ausdrücklich davon Abstand genommen,  
Schriften zu erlassen. Danach kann in Baden der Titel  
Ang. sowohl mit deutschen als mit lateinischen Buchstaben  
geschrieben werden.“ Auch Sachsen will an der Einheits-  
keit des preussischen Kultusministeriums in diesem  
keinen Teil haben. Im Dresden Journal liest man  
„Wohl enthalten die Promotionsordnungen der preussischen  
Hochschulen in der Bezeichnung Doktor-Angewandte  
habe geführt in deutschen Buchstaben zu erfolgen, alle Dr.  
Ang. aber diejenigen Sachens und anderer Bundesstaaten  
enthalten weder über Schreibweise noch Abkürzung be-  
Bestimmungen; andere Bundesstaaten wiederum  
schreiben in ihren Promotionsordnungen die Abkürzung  
Dr.-Ing., also in lateinischen Buchstaben, geradezu vor.  
Nun auch in dem amtlichen Personalverzeichnis der  
sichsen Technischen Hochschulen die Abkürzung Dr.-Ang.  
lateinischen Buchstaben gewählt ist, so unterliegt es  
keinem Zweifel, daß die an ihr Promotierten diese Ab-  
kung gebrauchen können.“ Nebenfalls gilt für Baden  
Der Technischen Hochschule in München ist (durch Allerhöch-  
Verordnung vom 10. 1. 04) das Recht beielegt, die  
eines Doktors oder Ehrendoktors der technischen Wissen-  
schaften zu verleihen, zugleich mit der Befugnis der Führung  
Titels Doktor-Ingenieur; aber über die Schreibweise  
Titels enthält die Verordnung nichts. Die „Central-  
sungen“ Preussens durch die übrigen Bundes-  
staaten in Sachens des Dr.-Ang. scheint also so gut  
vollzogen zu sein.

zusammenrampt! Hier stört jene erkelhaften  
Falten, wie sie das Trifot wirft, die künstlerische Illusion. Und  
doch ist das ganze Kunstspiel des Oberkörpers und der  
Hüfte gleichsam nur die Instrumentalbegleitung zu dem  
leidenschaftlichen Gesänge, den die schlanken, langen Arme  
und die führenden Händchen, gestreckten Hände bilden. Ja,  
Arme und Händchen dieser die tödlich-schmerz-  
liche Melodie des Schmerzes und der Liebe,  
Wald sieht diese Salome da wie eine Statue, der ganze Körper  
eine Sentrepiece, die in den hochgehobenen gestreckten  
Armen und Fingern ihre Fortsetzung findet. Bald wiegt  
und biegt und wendet sie sich wie eine langstielige, lang-  
blättrige Wasserpflanze, die wehrlos von den Wellen ge-  
schaukelt wird. Die Arme flattern, wie blagrote Weiden-  
zweige im Abendwind, milde und lose, wie aus den Ge-  
lenken fallend, an den Hüften auf und wieder und die Finger  
strecken sich, wie von der eigenen Leidenschaft erlährt —  
ein ewiges Kommen und Gehen. Dazu rieselförmige Ge-  
bärden der Abwehr, wie wenn diese hochgehende Jungfrau  
die innersten Wünsche ihres Herzens abschütteln wollte. Und  
zum Schluß der Fuß auf das blutende Haupt, dann ein  
tägliches Erschrecken. Salome bestet vor sich selbst das Ent-  
schleiche hinter ihrem Nacken und schen dert s endlich  
in den Brunnen. Und endlich oben auf der Treppe des  
Palastes, die sie feierlich hinangeht, ist, noch einmal die  
Verfeinerung all dieser leidenschaftlichen Bewegung zur leb-  
lichen Statue.“

Richard Wagner als Anekdotenzerzähler. In seinen Er-  
innerungen berichtet Angelo Neumann u. a. auch über einen  
Tag im Jahre 1881, den er in Bayreuth bei Wagner zu-  
brachte, und schreibt da u. a.: „Nach vielen anderen komischen  
Dingen erzählte er überaus ergötzlich eine Geschichte von  
einem Berliner Dresdenkutscher, die ihm selbst passiert war.  
An einem heißen Sommertage bestieg Wagner am Donhoff-  
Platz eine Droschke und nannte dem Kutscher den Bestim-  
mungsort seiner Fahrt, eine Straße an der äußersten Grenze  
der Stredre, für die noch der einfache Tarif galt. Es fiel  
Wagner schon auf, wie rührend sich sein Koffeleiter von einem  
feiner Kollegen verabschiedete, als hätte es eine große Feie  
anzutreten. „Na abies, Willem, leb wohl, wir werden uns  
lange nicht sehen!“ Nachdem sie eine geraume Weile gefahren  
waren, hielt der Wagen plötzlich still, der Kutscher stieg rechts  
ab, öffnete den Wagenschlag und schlug ihn wieder zu. Dann  
ging er auf die linke Seite des Wagens, wiederholte dort mit





Am Donnerstag, den 25. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, wird im großen Saale des Landes-Gewerbe-Museums hier selbst Herr Blatt in unserem Auftrage einen

### Vortrag

über die neue Steuergesetzgebung halten. Wir laden hiermit alle selbständigen Handwerker aus der Stadt und dem Umkreise Oldenburg hierzu ein. Mit Rücksicht auf die von auswärts Erscheinenden beginnt der Vortrag um 7 1/2 Uhr pünktlich. Die Handwerkskammer.

**Wer** Grundstück, Fabrik oder Geschäft zu kaufen oder verkaufen,  
**Teilhaber** still oder tätig  
**sucht,** Kapital anlegen oder aufnehmen will,  
**der** verlange freie Zusendung unserer Zeitung Hierdurch wird schnellster Erfolg erreicht Jeder Käufer, Verkäufer, Teilhaber  
**findet** Gewünschtes schnell und diskret **ohne Provision.**

Verlangen Sie Auskunft oder kostenlosen Besuch.  
 Deutsche Grundstücks- und Geschäfts-Zeitung,  
 Centrale: Hamburg, Neuerwall 68.

## Wenn Sie

im nördlichen Kreise Bersenbrück, dem Arlande, mit Erfolg zu inserieren gedenken, dann benutzen Sie das „Bersenbrücker Kreisblatt“ zu Quakenbrück; Verlag von Heinrick Buddenberg.

Die Auflage des „Bersenbrücker Kreisblatt“ beträgt **rund 2150 Exemplare!!**

Das „Bersenbrücker Kreisblatt“ hat in seinem Hauptverbreitungsbezirke (Quakenbrück, Badbergen, Menslage, Gehrde, Berge, Bippen, Nortrup, Bersenbrück und Fürstena) insgesamt ca.

## 1000 Abonnenten mehr

aufzuweisen, wie jede andere in Frage kommende Zeitung. Zeilenpreis 15 Pfg. — bei Wiederholung 10 Pfg.

Ein hübscher brotliger Affe zu verkaufen. **Vofür. 3a, oben.**

**Rosen.** Sparkuhl, Gesejen, Hauptstr. 31.

Wardensiek. Zu verk. Roggenlangstroh. **Verk. Rüdiker.**  
 Billig zu verkaufen:  
 1 Fede-Niesel-Apparat,  
 1 Vogelbauer m. Ständer.  
 Näherstr. 52.

## Zuckerhonig

in feinsten Qualität:  
 10 Pfd.-Emaillé-Eimer . . . M. 2.90  
 25 Pfd. „ „ „ „ „ 7.—  
 35 Pfd. „ „ „ „ „ 8.75

offerieren  
**Bertram & Co., G. m. b. H.,**  
 Osnabrück, Amthofenstraße.

Verantwortlich: Wilhelm v. Büsch als Chefredakteur; für den Interententeil: Theodor Addicks. — Notationsdruck und Verlag: B. Schari, Oldenburg.

## Hengsthaltungsgenossenschaft

des **Amtsverbandes Varel,**  
 e. G. m. b. H.,  
 empfiehlt zur diesjährigen Deckperiode nachstehende Hengste:

- den Hengst „Erbgraf“
- den Hengst „Romulus“  
 v. „Ruthard“, M. „Zoga“
- den Hengst „Georg“  
 v. „Gaugel“, M. „Gwin“-Eute.

Das Deckgeld beträgt für „Erbgraf“: für Genossen, wenn trächtig 60 M., gült 10 M., für Nichtgenossen, wenn trächtig 100 M., gült 20 M.;  
 für „Romulus“: für Genossen, wenn trächtig 30 M., gült 10 M., für Nichtgenossen, wenn trächtig 50 M., gült 10 M.;  
 für „Georg“: für Genossen und Nichtgenossen, wenn trächtig 30 M. und gült 10 M.

Der „Erbgraf“ und „Georg“ sind aufgestellt bei Gastwirt **Heine** (Bachhaus Gasthaus), **Jaderberg**, der „Romulus“ bei **D. Fuhken** in **Winkelshöhe**.  
 Der Vorstand.  
 Gut. bürgl. Mittagsst. Sophienstr. 4  
**Moordeich.** Zu verkaufen mehrere tausend Stund  
**Roggenstroh.**  
 Claus Suhr.  
 Zu verkaufen:  
 1 Firmenstühl, 100 x 60 cm,  
 1 Matratze, 230 cm breit,  
 2 Kinderbeistellen.  
 Stauffstraße 9.

## Gelegenheits-, Verlobungs-, Hochzeits-Geschenke

in großer Auswahl empfiehlt  
**Heinr. Ed. Stöver**  
 Langestr. 75.

## Zentrifugen-Butter

psd. 1.15 Mk.  
**J. B. Harms,**  
 Fernspr. 346  
 Ein Posten

## Ringäpfel,

psd. 40 Pfa  
**J. B. Harms,**  
 Fernspr. 346.  
 Kaner.-Hedshöhe, Hantsinge, Wallstr. 10.

## Wahnbek.

**Brennabor- u. Intimus-Zahnräder**  
 für Damen und Herren empfiehlt zu billigen Preisen  
**Joh. Friedr. Buns.**  
**Wahnbek.** Zu verkaufen ein Bullenkalb von einer schmerzlichen Kuh.  
**Friedr. Buns.**  
 Billig zu verkaufen wegen Neueinrichtung aus erhaltene Glaskassen für Ladentischen.  
 Anauer, Langestr. 26.

## Dauersehnen.

Dieselben halten 2 bis 3mal so lange, als andere Sehnen, eignen sich für Schuhe und Stiefel jeder Art und werden trotz ihrer Vorzüge nicht teurer verkauft. — Alleiniger Hersteller für Stadt und Amt Oldenburg:  
**B. Brummelhop, Schuhmachernstr.,**  
 äußerer Damm 7.

## Fachschule für Musterzeichnen und Zuschneiden.

Gründliche Ausbildung für eigenen Bedarf in der neuesten Pariser Zeichnebefund. — Leicht erlernbar, prämiiertes System! Keine Stiche aus dem Hand! — Tadellosiger Schnitt und Sitz unter allen Umständen ohne Anprobe passend.  
 — Eintritt am 1. und 15. jeden Monats. —  
 Anmeldungen von 3—5 Uhr nachmittags.  
 Auch fertige ich nach jeder Figur passende Schnittmuster.  
**Frau Liny Adels,**  
 Oldenburg, Moonstraße Nr. 6.

**Kampmann's** selbsttätig arbeitende Patent-Walzmäschinen Ausführung „Kamka B“ (50% Wassererparnis), sowie Patent-Sandwichmaschinen mit Patent-Rührknetengerät, „Migdonat“ (50% Reibenerparnis) und Patent-Reiniger sind die besten. In Serie ca. 50 000 im Gebrauch. Unvergleichlicher Erfolg. Musterbücher gratis. **J. D. Meyer, Oldenburg, Langestr. 47, am Markt.**

Die allerbesten Kinderwagen, von 5 M. bis 60 M. bei  
**Fr. Lehmann,**  
 Hofordmacher, Gassestr. 10.  
 Ferner: Kinderstühle, Lehnstühle, Zerandamöbel, Reisekörbe, Wäschkörbe, sowie alle nur möglichen Rösche.  
 Rabatmtarfen über 5% in bar.

Eine vollständige Kolonialwaren-Einrichtung zu kaufen gesucht. Angebote u. Z. 895 a. d. G. v. b. W.

## Warmwasser-Bereitungs-Anlagen

für Hotels, Villen, Bäder, Küchen, Krankenhäuser usw. nach den neuesten technischen Erfahrungen. Solide u. prompte Ausführung. Kostenlose Ausarbeitung von Projekten. Feinste Referenzen z. D.  
**Rich. Laudel,**  
 Fabrik für zentral-Heizungsanlagen, Bremen, Fernspr. 1782.

## Alle Mütter

geben ihren Kindern als bewährtestes und zuverlässigstes Mittel gegen Würmer  
**Tanacetum-Chokaoalde**  
 à Paket 10 Pfa. aus der Drogehandlung von  
**Apotheker E. Sattler Nachf.,**  
 Apotheker Th. Storandt,  
 Hoarenstr. 44, Fernspr. 356.  
 Mitalied des Rabattharvereins.

## DEUTSCHE PFERDEHALLEN G. m. b. H.

Vereinigung deutscher Pferdezüchter.  
 Berlin N. W. 23, Bachstr. 10, Fernspr. II. 4001.  
**Verkaufshalle** unter Bahnhof Tiergarten.  
 Geschäftsführer Oberst a. D. GUSE u. Rittmstr. a. D. H. v. PRESENTIN.  
 Die D. Pf.-H. übernehmen Pferde zu Ausbildung und Verkauf. Pension einschliesslich aller Nebenkosten Rm. 1.80, für Teilshaber Rm. 1.50 pro Tag und Pferd. Man fordere Prospekt und Denkschrift an.

## Frauenleiden

Störungen zc. bel. tot. **Niemann,**  
 Hamburg, Reustettstr. 40.

Alkoholiker od. deren Angehörige lassen sich die Anweisung kommen: „Zur Rettung von“  
**Trunksucht**  
 n. 35jähr. appr. Methode z. radik. Alkoholentwöhnung, m. auch ohne Vorw. keine Berührung. Briefen sind 50 Pf. i. Briefm. beizufügen. Adr. Theod. Konetsky, Stein, Ct. Aarg. (Schweiz). Briefpf. 20 Pf.

## Frauen-

leiden, Regellösungen usw. beh. **Gerrit, Köln-Drumfeld 24.**  
 Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat großartig gewirkt.“  
 Müde. erb.  
 Wechwerden jeder Art, Hitzig, Regellösungen zc. Bielef. Diskret.

## Bruch-

heilbar  
 ohne Operation  
 (Schon seit 1870) ohne Berufstätigkeit.  
 A. Schuele, Hannover, Hildesheimerstrasse 3. Spezialbehandlung von Unterleibsbrüchen. Sprechstunden in Hannover: Sonntag, Montag, Dienstag 10—12 Uhr. Mittwoch u. Freitag Besuche telefonisch.  
 Zeitweise am Hof in Bremen.  
**Huntebrück b. Elsfleth.**  
 Empfehle bei **Umzügen** meinen **Möbelwagen.**  
**H. Bruns.**

## Fahrräder,

sowie deren Ersatzteile empfiehlt in allen Kreislagen  
**H. Bollmann, Rastede,**  
 Maschinenbauer.  
 Reparaturen werden prompt und preiswert ausgeführt.

## 1 Damenrad

zu kaufen gesucht. Offerten unter S. 844 an Exped. d. Bl.

## 3 Damenräder,

Emoillierung auf dem Drahtbau sehr mehr oder weniger schön, unter Garantie sofort billig abgegeben. **Sindler.**

Zu verkaufen ein exquisites Herren-Tourermaschine (Zweirad). Näherstr. 16.

## Lyra-Fahrräder

sind die Besten. In Gebrauch von 5 Jahren 5 Jahre Garantie. Preisung sofort. Verlangen Sie unsere portofreie Jubiläums-Prachtkatalog über Lyra-Fahrräder u. Radfahrer-Bedarf artikel. Nähmaschinen, Waschmaschinen, Zentrifugen, Kinderwagen, Uhren, Waffen, Musikinstrumente. — Wiederverkäufer gesucht. **Richard Ladewig, Preuss.**  
 Postfach Nr. 18.

## Niklot-Räder

Nähmaschinen u. Zubehör sind billig u. billiger. Preisliste in 10 Minuten. 2,50 M. Betrag. **H. Brintmann, Edmerstr. 18.**

## Fahrräder,

erhalten direkt von der Fabrik an Privat- u. Händler von Mk. 65 an.  
**Zubehörteile,** von ca. Mk. 3. Luftschlauch von Mk. 2.80 an.  
**Reparaturen,** auch fremder Fabrikanten prompt u. billig. Katalog gratis u. franko. **Duisburger Fahrrad-Fabrik „Schwalbe“ Akt.-Ges.**  
 Duisburg-Wanneheimerweg. Gegründet 1896.

## 1 Damenrad

zu kaufen gesucht. Offerten unter S. 844 an Exped. d. Bl.

## 3 Damenräder,

Emoillierung auf dem Drahtbau sehr mehr oder weniger schön, unter Garantie sofort billig abgegeben. **Sindler.**

Zu verkaufen ein exquisites Herren-Tourermaschine (Zweirad). Näherstr. 16.

# 3. Beilage

## zu Nr. 111 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 24. April 1907.

### Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer mit Herrenschrift versehenen Originalarbeiten aus dem Reichsarchiv ist ohne Genehmigung des Reichsarchivs nicht zulässig.

Oldenburg, 24. April 1907.

\* Verhöht es gegen die guten Sitten, wenn ein Arbeiter auf die schwarze Liste gestellt wird? — Diese Frage wurde mit der Bitte um Beantwortung im Briefkasten an uns gelangt. Wegen der großen Wichtigkeit legen wir einen Fall hierher, der füglich vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht verhandelt wurde. Es handelte sich darum, daß der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe an der Unterwerfung eines ihm als „Geher und sozialdemokratischen Aufwiegler“ bezeichneten Klammergenossen D. auf die schwarze Liste gestellt und ihm einen Arbeitsschein verweigert hatte, als einige Verbandsmitglieder ihn in Arbeit nehmen wollten. Der also Gemeindegelotte strengte eine Entschädigungsklage an, da seine Wahrung, zumal da sie auf irrtümlichen Voraussetzungen beruhe, einen Verstoß gegen die guten Sitten bedeute. Er wurde vom Landgericht Bremen mit seinen Ansprüchen abgewiesen, da ihm ja nicht jegliche Arbeitsmöglichkeit genommen worden sei, indem es ihm freigestanden habe, bei nichtorganisierten Unternehmern Arbeit zu nehmen; der Verband habe lediglich sein Interesse gewahrt, als er den Kläger als einen ungeeigneten Arbeiter abwies, und diese Wahrung berechtigter Interessen sei selbst dann nicht als ein Verstoß gegen die guten Sitten zu betrachten, wenn sich die Auffassung hinterher als ein Irrtum herausgestellt habe. Der Kläger legte gegen dieses Urteil beim Oberlandesgericht Berufung ein, wurde aber auch hier mit seinen Ansprüchen abgewiesen. Die Gründe dieses Urteils sind gleich interessant für Unternehmer wie für Arbeiter, weshalb wir sie kurz zitieren wollen. Es heißt darin: „Der Standpunkt des Beklagten, daß der Geschäftsführer S. über das nach freiem Ermessen über die Einstellung und den NichtEinstellung von Arbeitern verfügen könne und nur dem Verbandsvorstande Rechenschaft schuldig sei, ist unrichtig. Das Anstellungsmonopol eines Verbandes verb. dessen Geschäftsführer begründet nach dem Erfordernis der guten Sitten die unabweisliche Pflicht einer sorgfältigen Prüfung. Ein einzelner Arbeitgeber mag Arbeitsscheine nach Belieben erteilen, ein Arbeitsnachweis, der größere Gebiete umfaßt, muß jedoch seine wirtschaftliche Macht und macht sich diese Verhältnisse gegen die guten Sitten schuldig, wenn er ebenso verfahren würde. Die Frage ist also die, ob die wiederholte Zurückweisung S. als ein Mißbrauch der Machtbefugnisse zu betrachten ist. Diese Frage muß verneint werden. Sie war nach zwei Gesichtspunkten hin zu prüfen: zunächst ist zu prüfen, wie tief die Zurückweisung in das Erwerbsleben des Klägers eingegriffen hat, und ferner ist zu erörtern, ob S. über ein annehmbares d. h. doch eine Zurückweisung des Klägers im Interesse des von ihm vertretenen Verbandes liegt. Es kann nicht angenommen werden, daß der Kläger in seiner Erwerbsmöglichkeit allzu hart getroffen worden ist. Es handelt sich nicht bloß die an der Unterwerfung bestehenden Verhältnisse unorganisierten Unternehmer offen, sondern er konnte, da er noch unterbetraut war, einfach seinen bisherigen Wohnort verlassen und sich anderswo in Deutschland Arbeit suchen. Was den zweiten Punkt betrifft, so kommt es nicht in Betracht, daß einzelne Verbandsmitglieder den Kläger beschäftigen wollten, denn über den Interesse des einzelnen Verbandsmitgliedes steht das Gesamtinteresse des Verbandes. Was aber hauptsächlich in Betracht kommt, ist die Frage, ob der Geschäftsführer S. über sich in gutem Glauben befand, als er dem Kläger, den er für ungeeignet hielt, den Arbeitsschein verweigerte. Diese Frage ist zu bejahen, denn er ist nach gewissenhafter Prüfung des Sachverhalts zu der Ueberzeugung gelangt, daß es im Interesse des Verbandes liege, einen Mann, wie den Kläger, in den Betrieben der Verbandsmitglieder nicht zu beschäftigen. Die Berufung des Klägers ist daher als un begründet zurückzuweisen.“

\* Zum diesjährigen Kriegerbundestag ist vom Reichs-

Kriegerverein für alle drei Festtage — Delegiertentag, Hauptfest und Nachfeier — die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 78 in Osnabrück angenommen worden und zwar wird die Kapelle unter persönlicher Leitung des Stabskapellmeisters, Musikdirektors Schröder stehen. Außerdem hoholischen, Musikdirektors Schröder stehen. Außerdem kommen noch vom selben Truppenteil sechs Pfeifer und sechs Trommler. Die Kapelle des Oldenb. Inf.-Regts. Nr. 91 wird für die Festtage schon für ein Konzert in Bremen verlagert. Für die Festzeitung hat auch Herr Leitner einen Beitrag, und zwar einen poetischen Festgruß in plattdeutscher Mundart zur Verfügung gestellt.

sz. Dfen, 22. April. Der hiesige Landwirtschaftliche Verein hielt vorgestern abend unter dem Vorsitz des Herrn Köster eine gut besuchte Versammlung im Diener Krug (Kuh. Willers) ab. Sehr erfreut war die Versammlung über das Erscheinen des Herrn Deconomiers Dr. Oetken-Oldenburg. Zwischendurch hatte man zu einem Vortrag gewonnen. Das Thema lautete: „Ein Ausflug nach Friedrichsroth in Thüringen.“ Die Ausführungen des Redners brachten viel Interessantes und zugleich Belehrendes mit sich und wurden mit größtem Interesse verfolgt. In die Ferienaufnahmestelle wurde Herr Köster gewählt. Unter Verschiedenes wurde sodann noch beschlossen, Anfang Mai noch eine Verammlung anzuberaumen. In derselben soll ein Vortrag über die neuen Steuergehalte gehalten werden.

(Großenfuten, 22. April. Der landw. Verein Hüntlosen-Großenfuten hielt gestern in Luettens Gashof eine Versammlung ab, die von annähernd 100 Personen besucht war. Direktor Hunte-mann referierte mit Beziehung auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Amtsbezirks über das neue Einkommensteuergesetz, und erbot sich, bei der Ausfüllung der Steuerformulare behilflich zu sein, was mit Dank angenommen wurde. Zu dem Zwecke wird er anwesend sein in Hüntlosen in Friedrichs Wirtschaft am 29. April von 1 Uhr nachm. an, am 30. April in derselben Zeit bei Luettens in Großenfuten und am 1. Mai alsdann bei Hohlbeier in Althorn. — Für einen Ehrenpreis zur Leistungsprüfung im südlichen Pferdezüchter-Verband wurden 20—25 Mark ausgesetzt. Die Beschlußfassung über eine Beihilfe an den neugegründeten Ziegenzüchterverein in Hüntlosen und den dortigen Meier-dörfel über die neuen Steuergehalte sprechen wird. Nach Aufnahme mehrerer Personen hat der Verein jetzt 100 Mitglieder. Der Dampfflug, welcher zwischen Döhlen und Hengstlage arbeitet, kann auch Landwirten der Gemeinden Großenfuten und Hüntlosen zur Verfügung gestellt werden, die Kosten belaufen sich pro Hektar auf ca. 115 Mark.

\* Scharrel, 23. April. Dem Bahnbau drohen neuerdings auch wieder manderlei Schwierigkeiten. Bis jetzt ist derselbe glücklicherweise noch nicht zum Stillstand gekommen. Mit dem Regen der Gleise ist man bereits bis Seebelsberg gekommen. Doch scheint unsere Hoffnung, zum Herbst wenigstens die Strecke bis Scharrel eröffnet zu sehen, sich nicht zu erfüllen.

F. R. Gutin, 22. April. Die Verhandlungen bezüglich der Neugründung der gemerblichen Fortbildungsschule haben heute ihren Abschluß gefunden. Den Sachunterricht will man einführen, auch die Tagesstunden für den Unterricht teilweise beseitigen, dagegen von der Einführung des Sommerunterrichts absehen. Ferner fasste der Gemeinderat einstimmig den Beschluß, eine Ortskrankenkasse einzuführen.

O Wilhelmshafen, 22. April. Der Dampfer „Vorurjia“, der zur Zeit hier für die Ueberfahrt nach Tsing-tau Ladung einnimmt, wird auch einen erheblichen Munitionsladung mit nach China nehmen. Rängsheits des Dampfers sieht ein aus 28 Wagen bestehender Zug, der mit

Munition beladen ist. Dicht daneben lagern in hohen Stapeln eiserne Schienen und Schwellen für die Fortsetzung des Bahnbauens. Im ganzen werden etwa 1000 Tonnen Schienen, die aus Essen stammen, sowie zwei Waggons Telegraphen-fabel beladen.

### Vermischtes.

Ein Journalisten-Abenteuer. Ein Mitarbeiter erzählt der „D. Tagesztg.“: Bei einem Besuche des alten Kaisers in Dresden Anno 1876 hatte ich vom Chefredakteur, die beim „Dresdner Journals“ den Auftrag erhalten, die beim Kaiser gehaltenen Trinksprüche der beiden Monarchen zu stenographieren. Zu diesem Zwecke war mir ein Stuhl aufgestellt worden. Die Galerie des Schützenhauslaales, in dem das Diner stattfand, war mit Majestäten besetzt. Die beiden Majestäten saßen unten im Saal mir gerade gegenüber, und ich betratete mit die Herrschaften recht gemächlich durch das Obernagel. Da klopfte mich jemand plötzlich auf die Schulter, und als ich mich umgesehen, stand der Oberhofmarschall v. R. hinter mir und sagte: „Wollen Sie sich nicht vielleicht von diesem Platte hinter eine Säule begeben?“ Sie haben ja wohl gesehen, wie Se. Majestät König Albert mich rufen ließ, als die Majestäten ihre Plätze eingenommen hatten. Der Gegenstand der Frage Sr. Majestät an mich waren Sie, denn Sr. Majestät Frage lautete: „Wer ist denn der einzige Mann da oben auf der Galerie, dem wir hier unten das ganze Theater vor machen?“ — Geistesreich mag ich in jenem Augenblicke gerade nicht ausgehoben haben, aber die köstliche Bemerkung König Alberts hätte mich doch beinahe zu respektvoller Gitterzeit hingerissen.

### Enziges Alerlei.

Wahres Geschichtchen. Leutnant (in der Einjährigen-Infanterie, einige Tage vor der Beerdigung durch den Oberst): „Na, was wissen Sie mir über die Regierung Friedrich Wilhelms IV. zu sagen?“ — Volksschullehrer Maier: „In seine Regierungszeit fiel die Revolution in den Märztagen des Jahres —“ Leutnant: „Am Gotteswillen, sagen Sie bloß so was nicht, sagen Sie lieber: während seiner Regierung ist nichts Besonderes passiert oder — er führte die Arbeiten seines Vorgängers weiter oder so was Ähnliches, — die Revolution kann nämlich der Herr Oberst nicht leiden.“ (Zugend.)

Kurze Kritik. Ein ans Lautdenken gewöhnter Theaterbesucher ist dem Verfasser eines neuen Stückes gerade nicht sehr hold; der Vorhang geht auf, eine Familie sieht am Teetisch; bevor noch ein Wort gesprochen, ruft eine Stimme: „Schon fall!“ (Zugend.)

Vorichtig. Wenn Du nichts dagegen hast, werde ich heute abend bei Deinem Vater um Deine Hand anhalten.“ — „Oh, das wäre ja nicht übel, — aber warte lieber bis morgen abend, weil wahrscheinlich Karl heute abend zu meinem Vater mit derselben Absicht gehen will.“

Amerikanisch. „Warum hat George das Trompetenblasen aufgegeben?“ — „Er hat es für rätlicher gehalten, daß der Unfrieden zwischen ihrer Tochter und deren Gatten ständig wuchs. Als sie eines Tages ihre Tochter wie gewöhnlich besuchte, fand sie diese in Tränen aufgelöst.“ — „Er hat Dich verlassen“, inquirierte sie. — „Ja“, antwortete die junge Frau weinend. — „Da ist eine Frau im Spiel.“ — „Ja.“ Neues Schlußchen. — „Wer ist es?“ — „Du.“ Eine neue Tränenflut. — „Simmel“, rief die Schwiegermutter entsetzt, „ich kann Dir den heiligen Schwur leisten, daß ich ihn nicht ermutigt habe.“

Dummheit unter seinem Einfluß zusehends abnahm. Seit sie in seinen Gedichten las, überachte sie ihn bisweilen mit ästhetischen Urteilen, die seiner Meinung nach von recht seinem Verständnis zeugten. Wie er Sigurd zum Mäcen ausgebildet hatte, konnte er nun auch Hella zur Kunstfemmerin erziehen, und diese Aufgabe erschien ihm noch weit angenehmer. Hella war bei seinem Kommen, obwohl sie es sehr ungeduldig erwartet hatte, doch heftig erschrocken, hatte ihn in dem Salon führen lassen und mehrere Minuten gebraucht, um sich zu sammeln. Jetzt trat sie zu ihm ein. In der linken Hand hielt sie die Morgenstube, die Rechte hielt sie ihm zum Gruß entgegen und rief, nachdem sie recht tief Atem geholt hatte: „Guten Morgen, Vielteibchen.“ Gestrichelte Morgenstube waren in Sigurds Augen ein Geseel. Gleichwohl sagte er, sie wären reizend. Auch fand er ein derartiges, gewissermaßen verheiratetes Gesicht sehr sonderbar von einer jungen Dame, und obwohl er versicherte, daß sei ein entzückender Gedanke von Fräulein Hella gewesen, merkte sie doch an seiner kramphastigen Freude, daß er im Innern nur so dachte er natürlich nicht, wie Tante Adele. Ganz genau so dachte er natürlich nicht. Denn mit der ihm eigenen Nachsicht freute er sich immerhin über Hellas rührenden guten Willen. Diesen seinen Unterricht bemerkte Hella aber nicht, und hatte plötzlich so viele Tränen in den Augen, als ob gar keine Verheiratheten zwischen Sigurds und Tante Adelen Meinung über die schön und mühsam gestrichelten Hausstube befände. Während Sigurd nach den Schuhen griff, bemerkte er die Tränen und griff aus Verlegenheit nicht ganz richtig, sondern hielt Hellas Hand samt den Schuhen fest in der Hand. Bald bemerkte er auch dies zwecklose Festhalten und wurde darüber noch verlegener, und wie man in der Verlegenheit immer finstlere Bewegungen macht, nur, um überhaupt etwas zu tun, so küßte er Hella plötzlich auf den Mund.

### Die Villa des Gerechten.

Humoristischer Roman von Rudolf Sirchberg-Zura. (Nachdruck verboten.)

16) (Fortsetzung.)

Was jetzt war bereits das dritte zwanglose Heft im Umfang von zwei Bogen erschienen, hatte ebenso wie Sigurds roteberne Mappe einiges Aufsehen erregt und viel abfällige Urteile geerntet, war aber auch von manchen Blättern in so heiterer Weise besprochen worden, daß es Sigurd mühselos für wohlwollende Anerkennung nehmen konnte. Gekauft aber wurde die präyige Mappe Sigurds viel mehr, als Sigurds schlichte Hefte, vermutlich weil die meisten Käufer Geschenkwerte im Auge hatten und hier für den unglücklich billigen Preis von vier Mark durchaus einen vornehmen Eindruck im Werte von zehn Mark machen konnten.

Einige Heft aber gaben Sigurds Gedichten auch ohne Rücksicht auf die Ausstattung vor denen Sigurds den Vorzug. Auch Hella ließ sich durch ihre schwerfällige Liebe zu seiner Ungerechtigkeit des Urteils verleiten, und stimmte beim wiederholten Lesen des ersten Bandes seiner gesammelten Werke ganz Vater Bernides Meinung bei, der schon öfter erklärt hatte, Herr Sigurd sei viel reifer und männlicher, als Sigurd, und dieser könne noch unendlich viel von ihm lernen. Natürlich hatte er das Hella nur ganz im Vertrauen erklärt, aber offen hatte er Sigurd wiederholt seine Anerkennung ausgesprochen, in welcher geschickter, geradezu kaufmännischer Weise dieser sein Buch in Szene gesetzt hatte und jener den Vertrieb besorgte.

„Wissen Sie, mein verehrter Herr Redakteur“, äußerte er einmal, „ich habe Sie immer für einen frühlichen Menschen und einen lebenswürdigen Dichter gehalten. Aber zum Teufel, Sie sind viel mehr! Sie sind ja beinahe ein Geschäftsmann.“

„Ich bin ein Zeitungsmann“, wiederholte Sigurd mit amütiger Bescheidenheit. „Als solcher muß ich natürlich

verleihen, meine Ware zu verkaufen. Die Presse berechtigt ja den Groß- und Kleinhandel mit dem geistigen Reichthum eines Volkes. Es ist ein kaufmännischer Betrieb.“

„Dann sollten Sie aber diesen kaufmännischen Betrieb etwas nutzbringender für sich gestalten. Es tut mir leid, zu sehen, daß eine so schöne Begabung, wie die Ihrige, so wenig Gewinn abwirft.“

„Erstens, Herr Bernide, ist der geschäftliche Gewinn nicht der einzige Zweck meines Duns, zweitens aber wird es sich ja bald zeigen, ob meine Gedichte nicht einen ganz schönen geschäftlichen Gewinn abwerfen.“

„Ich will es Ihnen wünschen! Geld genug haben Sie ja in die Neblomeauflage gestellt.“

Dieses Gespräch hatte schon vor etwa zwei Wochen stattgefunden, und jetzt kam Sigurd eben von seiner Verlags-handlung, wo er sich beim Verkauf der gestern fertiggestellten neuen vollstündigen Auflage des ersten Bandes beteiligt hatte. Diese Auflage war beträchtlich billiger, als die Wappenaufgabe, aber äußerlich von den herkömmlichen Büchern gewöhnlicher Menschen garnicht zu unterscheiden, und sollte nun, nachdem die Stimmung für das Werk so günstig eingestimmt hatte, durch einen Massenabkauf das Geschäft machen.

In noch glücklicherer und hoffnungsvollerer Stimmung als sonst, aber mit derselben Vorkäuflichkeit wie immer, trat er um vier Uhr nachmittags in Bernides Salon. Die gewaltigen, überreich gezeichneten Renaissance-Teile auf allen Möbeln waren noch genau so geschmacklos und Hella noch genau so schön, wie an dem ersten Tage, da er beide kennen gelernt hatte. Doch hatte er alles mit immer vertrautem Auge sehen gelernt und war allmählich trotz aller Tadeln gewöhnt geworden, die er der phylitrischen Salomeinrichtung sollte, und trotz aller der Nachsicht, die er der kleinen lustigsten Phylitrisin entgegenbrachte, nur weil sie ein solch liebes, aufrichtiges und schönes Mädchen war.

Uebrigens hatte er die Bemerkung, daß Hellas

# Oldenburger Möbelmagazin,

Heiligengeiststraße Nr. 32.

Eine große Anzahl neuer, aber bereits einige Zeit lagernder, größtenteils von hiesigen Handwerksmeistern gefertigter **Möbel** bringen wir zum **Ausverkauf** zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.

Darunter: Mahagoni-Salon in Jugendstil, weitere Salons, Wohn- und Schlafzimmer-Einrichtungen, einzelne Möbel aller Art, wie Sofas, Tische, Stühle, Schränke, Vertikows, Schreib- und Nähtische, Bettstellen, Schaukelstühle und andere.

Die für den Ausverkauf bestimmten Möbel sind im Ausstellungsraum 1. Etage ausgestellt.

## Oldenburger Konsum-Berein

Die jetzige Geschäftsperiode schließt mit dem 30. April. Die Marken-Ablieferung erfolgt am 1., 2., 3. und 4. Mai u. wollen die Mitglieder hiervon Kenntnis nehmen. Der Vorstand.

Von morgen ab verzapfe ich in meinem Lokale neben den von mir bisher geführten Bieren auch das Bier der

Brauerei

### Johann Diedrich Ehlers.

### Anton Meyn,

„Hotel zur Post“.

### Feinste Kinder-Bade-Seife



Violet & Cie.

in Andernach a. N.

ist garantiert rein, mild und ohne Schärfe, erzeugt zarte, samtweiche Haut und entfernt schnell alle Unreinlichkeiten. Preis à Stück 30 Pfg. Herzlich empfohlen.

Zu haben in Oldenburg i. Or. bei: Apoth.: Th. Storandt, Saarenstraße 44 und Hans Wempe (Kreuz-Drogerie), Mühlenstraße 32a.

Hella tat auch nicht den leisesten Schrei, weil sie fürchtete, das Mädchen möchte an der Tür lauschen, und da sie sich auch garnicht fräute, tat Eisolt es aus Verlegenheit gleich noch einmal und tat es so lange, bis sie sich schließlich in jener sanften, mädchenhaften Weise aus seinen Armen lösmachte, wie es auch die wohlherzogensten Töchter aus den besten Familien nicht besser machen können.

Als dieses Sträuben endlich eintrat, hörte Eisolt natürlich aus zartfühlender Nachgiebigkeit auf, zu küssen. Aber er war nicht mehr verlegen. Auch schämte er sich garnicht. Noch weniger strich er sich jedoch in der Art eines stiegreichen aber gewissenlosen Bonvivants den Bart. Sondern es zeigte sich, daß er ein guter Mensch war.

Einen klugen Kerl nennt man bekanntlich einen solchen Kerl, der in die Welt paßt; einen guten Kerl aber einen solchen, der nicht in die Welt paßt, sondern in die Familie paßt, das heißt in diejenigen sühnen und nützlichen sittlichen Anschauungen, die von den Familienmitgliedern wohlwollend geregelt und streng überwacht werden. In dem Gesegbuh dieser Anschauungen steht es geschrieben, daß ein Knab, dem man einem Mädchen aus guter Familie gibt, das Verlobungsstück zu gelten hat, und daß im Gemüt der Küßenden während und nach dem Küßenden gewisse tiefgehende besitzende Veränderungen vor sich gehen müssen.

Was in Hermann Eisolt und Hella Bernide vorging, entsprach den Anschauungen der sittlichen Familienmütter durchaus. Beide kamen sich ganz verlobt und verändert vor. Hermann entdeckte plötzlich, daß Morgenstunde ein sehr poetisches und passendes Geschenk seien. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, und er merkte, daß Hella eine unendliche Menge kleiner Vorzüge besaß, die er verblendetweise bis jetzt für Fehler gehalten hatte. Ja, er unterließ auch nicht, die letzte in diesem Fall notwendige Eigenschaft eines guten Menschen zu entwickeln. Er fühlte sich in seiner Niedrigkeit und Erbärmlichkeit eines so reinen, holden Geschöpfes durchaus unwürdig.

Hella hatte, von den unentbehrlichsten keinen Ver-

schiedenheiten abgesehen, dieselben Gefühle bei und nach dem Kuße empfunden, wie Hermann. Sie gestanden sich alles und waren dabei so glücklich, wie es guten Menschen und glücklichen Brautleuten nur irgend möglich ist.

## Firma-Schilder

in Glas, Porzellan, Metall und Emaille.

## Firma-Kouleaux

in allen Größen.

## P. Themmen,

Schreit- und Wappenmaler, Heiligengeistwall Nr. 2.

## Zu verkaufen.

Ein circa 5 Morgen großes

# Grundstück

in Bremen, welches mit 200 Meter Länge an den neuen Oldenburger Südbahnhof und mit 120 Meter Länge an die Kottmerhäuser Allee grenzt, ist im Ganzen zu verkaufen.

Preis per 100 Meter 20 Mark.

Das Areal eignet sich besonders zur Bebauung und Güterlagerung. Offert. unter V. 3003 an Wilh. Schäfer, Annoncen-Expedition, Bremen.

VIII.

Landrichter Schirmacher war im allgemeinen ein zufriedener Staatsbürger und mit den Einrichtungen und Anordnungen der von Gott eingesetzten Obrigkeit fast immer einverstanden. Seiner ganz besonderen Anerkennung aber würdigte er die sogenannten richterlichen Garantien. Die Unabsehbarkeit schien ihm das Schönste im ganzen Richterhande. Nicht einmal verfehlte konnte er ohne seine Einwilligung werden, und diese letzte Gewißheit war die unerlässliche Vorbedingung, um dem baldigen Willensbesitz mit Ruhe entgegenzusehen zu können.

Aus seinem behaglichen Wohlsein vermochte ihn dann kein obrigkeitliches Nachgebot zu vertreiben, kein übervoller Vorgesetzter und keiner seiner mißgünstigen Kollegen, die ihm seit einiger Zeit fast alle mit deutlicher Nichtachtung begegneten.

Diese Nichtachtung hatte sich Schirmacher durch sein würdeloses Verhalten selbst zugezogen. Seinen beruflichen Aufgaben widmete er sich noch mit derselben gewissenhaftigkeit, von den landesgemäßen Vergünstigungen aber hielt er sich fast noch mehr zurück, als früher, und so wurde seine Tätigkeit im Amte noch übertrüben von seiner gesellschaftlichen Unmöglichkeit. Statt seine Maßgebenden bei geistvollem Diner-Geschwätz, klugen Bierantgeplauder oder reichhabersischen Statreden hinzubringen, sprach er mit seiner Frau, dem Beamister und jedem, der ihn anzuredete, von Heimgärten, Stampfbeton, Gartenbindung, Grundwasser, Isolierungsmaßnahmen, patentierten Falzziegeldecken, Bodenente und Viehsucht, und riet allen Leuten, beim Weizen ihrer Zimmerdecken der Ralzmilch eine starke Maunlösung beizumengen. Auf diese Weise werde den Fliegen der Aufenthalt im Zimmer verleidet. „Sie sollten mal sehen,“ sagte er, „wie behaglich und ungestört sich's nach Tisch im Erkerfüßchen oder im Bal-

### Eier einlegen

geschieht am sichersten, am billigsten durch

### Wasserglas.

In vorzüglicher Qualität in der Drogenhandlung von Apotheker & Sattler Nachf., Inh.: Apotheker Th. Storandt, Saarenstr. 44. Fernspr. 365. Mitglied des Rabatt-Sparvereins

### Gardinen

prachtvoll und haltbar erdemen will, wende sich an die Drogenhandlung von Froh. & Sattler Nachfolger, (Inh.: Apotheker Th. Storandt), Saarenstr. 44. Fernspr. 365.

### Pflanzen-Kartoffeln

„Paulsens Juli“ und einige im Wintergelebe starkte Eigenschaften zu verkaufen. Gut Hundsmühlen.

### Zu verkaufen

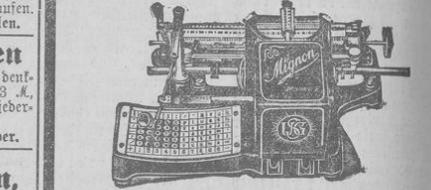
niedrige veredelte Rosen, denkbar beste Farben, 10 St. 3 M., 20 St. franco, schide an jedermann. S. Wahl, Feuer-Kammerjäger

### R. Overwyn,

Behe, Marktbergstraße Nr. 7. Filiale Markt, Börjestr. 30, vertilgt Wanzen sowie Ungeziefer aller Art. Zu verk. Kinderbettst., Stuhlwagen, Kinderstühl. Poststr. 1.

### Kaffabuch „Einfach“ für Landwirte

Neue verbesserte Auflage! Für 5 Jahre, Preis 4.50 M. Einfachste und beste Uebersicht über alle Einnahmen und Ausgaben. Mit einfacher Anleitung zur Steuerberechnung! Zum 1. Mai einführen! Prospekt für



Fabrikat der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. Preis: 100 Mark. Union Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H. Berlin W., Friedrichstraße Nr. 74.

### W. Lühr, Wagenfabrik

Bringe den geehrten Herrschaften ein großes Wagenlager, nur eigenes Fabrikat, in gültige Erinnerung

### Gardinen-Wäsche

billige Extrapreise. Eisenbleichen, ercu oder Farbe nach Wunsch. Ddb. Dampf-Waich-Anstalt „Geldweij“. NB. Austräge zu Pfingsten möglichst früh erwünscht.

### Pferdegewichte

in jeder Ausführung empfangen. Schweineböden in Fochend. Fuß lang, 8 Fuß breit. G. Lohm.

lonzimmer meiner Villa ruht. Uebrigens tut Verherrlichung ganz dieselben Dienste. Ich habe die einschlägige Literatur gewissenhaft durchgearbeitet. In Ungarn steht irgendeine kleine Wallfahrtskapelle, deren Heiliger den Namen eines unsehnbaren Fliegenbomms genießt. Tatsächlich hat sich in der kleinen, weißgetünchten Kapelle noch niemals eine Fliege ausgehalten. Aber das Geheimnis dieses Erfolges ist nicht auf das schöngealtete Heiligenbild zurückzuführen, sondern auf den wirkungsvollen Anstrich der Wände. Dieses Beispiel läßt sich auch ohne Kapelle, ohne Heiligenbild nachahmen!

Wissen Sie, daß er seine richterliche Würde so weit, daß er sich am Gerichte, an der Erteilung von Klammern, Kohl und Spinat und an ähnlichen Geschäften tatkräftig beteiligte, die Frau Mathilde in Ermangelung des eigenen fruchtbareren Gartens vorläufig noch in der Markthalle abwickeln mußte. Sie waren roten, mit keinen Glacehandschuhen geschmückten Händen trug er ihr dann Markthall und Netz und spazierte, sogar mit einem gewissen Stolz auf seine volle Ladung, durch die vornehmsten und belebtesten Straßen.

Gingebend der verständigen Polizeivorschrift, die Personen mit umfangreichen Trageleistungen die Benutzung der Fußbahnen verbietet, wandelte er dann am Rande des Markthalles im Schutze der Ernterinnen, während die runde Frau Mathilde neben ihm auf der Vorhörschwelle der Fußbahn trüppelte, trotz dieser Erhöhung von der Gestalt der Gatten noch um ein Beträchtliches übertrug. Auf diesen Marktgängen begegneten sie manchen Kollegen Schirmachers, die ihre freien, höchstens durch einen Späterhand beschwerten Arme armützig schwenkten, das verunglückte sich bildende Ehepaar nur sehr zurückhaltend grüßten und dann aus herzlicher Ueberzeugung den Kopf schüttelten. Denn je nach ihrer Gemütsart gerichte ihnen der Anblick des laßbaren Landrichters entweder zum Vergnügen oder zur Belustigung, niemals aber zu jener maßvollen Freude, wie sie Gleichgesinnte an ihrem gegenseitigen Anblick empfinden.

(Fortsetzung folgt.)